Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brand", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0,75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0,42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 92 — Detmold, Dienstag, den 18. April 1916 — 149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 17. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Zu der Gegend von Pervyse (in Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze dicht hinter der belgischen Linie zum Absturz gebracht und durch Artilleriefeuer zerstört.

Oberleutnant Berthold schoß nordwestlich von Peronne sein 5. feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. Der Führer desselben ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen zeigen am Brückenkopf von Dünaburg lebhafte Tätigkeit

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

wtb. Wien, 17. April. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am oberen Sereth schlugen unsere Feldwachen einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts von Bedeutung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vom Tage.

Haag, 17. April. Aus London wird gemeldet: Es scheint, daß die letzte Konferenz des Kabinetts die Regierung zu der Ueberzeugung gebracht hat, daß die militärischen Anstrengungen Englands noch immer nicht genügend sind, um auf den einzelnen Kriegsschauplätzen, namentlich auf der Westfront, etwas Entscheidendes auszurichten. Man erachtet dieserhalb die Einstellung von etwa 400 000 Mann neuer Truppen als dringend notwendig.

Das deutsch-rumänische Abkommen.

wtb. Bern, 17. April. In seinem gestrigen Leitartikel sagt der „Tag" zu dem deutsch-rumänischen Handelsabkommen, daß es unbestreitbar den Deutschen den größeren Vorteil verschafft hätte. Lieber hätte Rumänien einen solchen Vertrag mit den Alliierten abgeschlossen, leider erlaubten das die Verhältnisse nicht. Jedoch könne es sich seiner Aktionsfreiheit nicht entäußern wollen, und sobald die militärischen Ereignisse in Saloniki die Aussicht auf völlige Herstellung der Verbindung offen ließen, werde sich die rumänische Regierung endgültig entscheiden, bis dahin aber abwartende Neutralität beobachten.

Das Vertrauensvotum der italienischen Kammer.

wtb. Rom, 17. April. Sonnino ergriff heute das Wort über Fragen der auswärtigen Politik. Vor der Abstimmung bemerkte er, die Regierung wünsche ein ausdrückliches Vertrauensvotum, das die Einmütigkeit über die während der Beratung dargelegten Ziele zum Ausdruck bringt. Eine von Alessio, Scales, Bissolati und anderen eingebrachte Tagesordnung besagt, nachdem die Kammer die Erklärungen der Regierung angehört hat, geht sie zur Beratung der Kapitel des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten über. Sonnino ersucht Alessio und die anderen Abgeordneten, die Vertrauenstagesordnungen eingebracht hatten, sich auf folgende Formel zu einigen: Die Kammer billigt die Erklärung der Regierung und geht zur Beratung des Budgets über. Alessio nahm diese Formel an und die anderen Tagesordnungen wurden zurückgezogen. **Die von Sonnino vorgeschlagene Vertrauenstagesordnung wurde in namentlicher Abstimmung mit 352 gegen 36 Stimmen angenommen. Die Abstimmung rief langanhaltenden Beifall hervor. Die Kammer nahm das Budget der Auswärtigen Angelegenheiten in geheimer Abstimmung mit 307 gegen 40 Stimmen an und vertagte sich dann bis zum 1. Juni.**

Griechenland und die Entente.

wtb. **Berlin,** 17. April. Zu den Forderungen der Entente an Griechenland wird dem „Lokalanzeiger" aus Athen unterm 15. April berichtet, daß, wie verlautet, die Ententegesandten neue Weisungen von ihren Regierungen abwarten dafür, wie sie sich zu dem kategorischen Protest der griechischen Regierung stellen sollen. Man glaubt, daß die Entente von ihrem Vorhaben nicht abgehen werde, andererseits werde Griechenland einem französisch-englischen Landungsversuch in Patras oder sonstwo gegenüber sich nicht passiv verhalten und zu den äußersten Verteidigungsmaßnahmen greifen.

Griechenland und der serbische Truppentransport.

st. Haag, 17. April. Aus London wird gemeldet: **In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die britische Regierung den Transport von zunächst 50 000 Mann serbischer Truppen auf griechischen Eisenbahnen nach Saloniki gefordert hat.**

Die Komitatschis.

tu. **Paris,** 17. April. „Agence Havas" meldet aus Athen: Banden von Komitatschis, unterstützt von regulären Soldaten, haben die griechische Grenze überschritten. Sie wurden von griechischen Truppen zurückgetrieben. Die Komitatschis hatten vier Tote und zahlreiche Verwundete, außerdem wurden von ihnen mehrere gefangen genommen.

Ein englischer Erfolg in Mesopotamien?

wtb. London, 17. April. Nach einem am 16. bekanngegebenen amtlichen Telegramm aus Mesopotamien wurden auf dem rechten Ufer des Flusses während des 15. April die vorgeschobenen Linien des Feindes, der viele Tote und Gefangene zurückließ, durchbrochen und besetzt.

Amerikas „letztes Wort".

wtb. Frankfurt a. M., 17. April. Die „Frankfurter Zeitung" meldet in einer Sonderausgabe aus New York vom 15. April:

Da Präsident Wilson aus Anlaß des Jahrestages des Unterganges der „Lusitania" Erörterungen in den Zeitungen befürchtet, wird er an Deutschland eine Note richten, in der neue Garantien für die Sicherheit der amerikanischen Reisenden verlangt werden. Die Note ist nicht zeitlich befristet, soll aber Amerikas letztes Wort bedeuten.

Der amerikanisch-mexikanische Konflikt.

tu. **New-York,** 17. April. Während sich, wie bereits angedeutet, das Kabinett dahin entschieden hat, die Verfolgung Villas fortzusetzen, erklären die von Wilson beeinflußten Zeitungen, der Hauptzweck der Expedition sei erreicht worden. Sie deuten an, daß ein Rückzug einem Kriege mit Carranza vorzuziehen sei. Carranzas Kriegsminister drohte, sich an die Spitze der mexikanischen Armee zu stellen und gegen die Vereinigten Staaten zu kämpfen. Stone, der Vorsitzende des Senatsausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten, erklärte, die Vereinigten Staaten hätten die Wahl zwischen einem Rückzuge und dem Kriege. Er fügte bei, er habe niemals große Hoffnungen gehegt, daß Villa gefangen genommen werden könnte. Die meisten Mitglieder des Kongresses seien jedoch dafür, in Mexiko zu bleiben, bis Villa gefangen genommen sei.

Die Mexikonöte Wilsons.

wtb. London, 17. April. Die „Daily News" erfährt aus Washington vom 16.: Halbamtlich verlaute, daß Präsident Wilson bereit sei, Carranzas Ersuchen, die amerikanischen Truppen so weit zurückzuziehen, daß das Kampfgebiet verkleinert wird, und zu versprechen, daß sie in absehbarer Zeit ganz aus Mexiko zurückgezogen werden sollen, nachzukommen. Wenn General Pershing nicht besonderes Glück habe, werde es ihm nicht gelingen, Villa zu fassen. Es lasse sich nicht voraussagen, ob die Absicht des Präsidenten, Carranzas Wunsch zu befriedigen, durchführbar sein wird. Solange die Truppen in Mexiko bleiben, sei immer die Gefahr eines Zusammenstoßes, der einen folgenschweren Krieg unvermeidlich machen würde, vorhanden. Jetzt droht Carranza eine neue Revolution, an deren Spitze Felix Diaz, der sich irgendwo an der Ostküste aufhält, steht.

Lippisches.

Detmold, 18. April 1916.

Unsere Helden.

Der Gefreite Heinrich Thomas aus Schwalenberg, angehörend der 121. Sanitäts-Kompagnie, starb am 7. April im 31. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland. Die Freiwillige Feuerwehr Schwalenberg hat dem heimgegangenen Kameraden einen warmen Nachruf gewidmet.

Leutnant und Kompagnieführer A. Brand aus Detmold im Füsilier-Regiment Nr. 39 wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der Gefreite Mau aus Schieder, der seit Beginn des Krieges im Felde steht, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der Kanonier-Gefreite Karl Brakhage aus Salzuflen beim 14. Ref.-Feldart.-Regt. wurde, nachdem ihm bereits vor längerer Zeit das Lippische Verdienstkreuz verliehen worden war, nunmehr auch mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— **Die Fürstliche Regierung** (Schulabteilung) weist im Amtsblatt darauf hin, daß im Verlage des Mariendank erschienene Bücher „Maximilian Graf von Spee, der Sieger von Coronel und Otto Weddigen und seine Waffe" zur Anschaffung empfohlen werden könnten. Die gleiche Empfehlung wird dem im Verlage des Kaiser Wilhelm-Dank, Berlin W., erschienen Werke „Unter dem Eisernen Kreuz" zuteil. Das letztere Werk ist in Heften erschienen, die einzeln 30 Pfg., beim Sammelbezuge 15 Pfg. kosten.

— **Die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln** ist von Fürstlicher Regierung widerruflich erteilt worden dem Händler Brenner in Müssen Nr. 62 und dem Landwirt und Händler August Schafmeister in Waldheide Nr. 149.

Zu den Landtagsverhandlungen über die Steuervorlagen

schreibt uns der alte Herr Rebbe aus Lage:

Die Fürstliche Regierung trat dies Jahr entschiedener mit der Forderung an den Landtag, daß schon jetzt durch Erhebung von Steuerzuschlägen und Einführung besonderer Steuern dahin gewirkt werden müsse, daß der Landeshaushalt nicht zu sehr in Unordnung gerate. Der Landtag stimmte dem einwillig zu, und jeder Einsichtige im Lande wird das gleichfalls tun. Die an und für sich immer höchst kitzeligen Verhandlungen über Steuern verliefen diesmal der Zeit angemessen, in leidlicher Ruhe, Einstimmigkeit und Kürze. Nicht verwunderlich ist es, daß dennoch gewisse Unterschiede in den Auffassungen hervortraten, was glücklicherweise nicht verhinderte, daß endlich ein guter Erfolg unter Zustimmung aller erzielt wurde.

Wenn hier versucht werden soll, nachträglich einige Bemerkungen zu den Verhandlungen, wie sie die Zeitungen brachten, zu machen, so muß auch dabei Berücksichtigung des „Burgfriedens" stattfinden. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Vorschläge der Regierung auf Weisheit und Wohlwollen gegen die Schwachen aufgebaut waren. Der Landtag hat sich dem angeschlossen. Der heutige Krieg zeigt, daß Leben, Ehre und Vermögen nur durch den Staat geschützt und erhalten werden können; die Kraft des Einzelnen versagt da vollständig. Wenn die kriegstüchtige Mannschaft aus den ärmsten wie reichsten Volksschichten Leib und Leben zur Verteidigung der Güter einsetzen muß, so ist es nicht mehr wie recht und billig, daß die Daheimgebliebenen von ihrem Einkommen und Vermögen beisteuern, soweit nötig und ihm ohne Not zu leiden möglich ist. Die Regierung schlug in erster Linie abgestufte Zuschläge zur Einkommensteuer vor. Sie nahm dabei weitgehende Rücksicht auf die kleineren Einkommen, indem von bis zu 3100 Mark hinauf nur 5 Prozent oder ein Zwanzigstel des bisherigen Steuerbetrages erhoben werden soll. Der Landtag ging noch darüber hinaus und setzte 3500 Mark als Grenze. Käme so eine ausreichende Summe zusammen, so wäre das erfreulich. Aber es bleibt noch ein großer Fehlbetrag. Es wäre wohl angängig gewesen, schon von 2460 Mark Einkommen an 10 Prozent zu nehmen. Einschränken muß sich in der gegenwärtigen Zeit leider ein jeder, aber bei 800 Taler Einkommen macht es nicht viel aus, ob jemand 1 oder 2 Taler Steuer mehr für das Vaterland opfert. Für den einzelnen war das ein geringes Opfer, für die Landkasse kam ein ziemlicher Betrag heraus. Nun, was jetzt nicht war, wird die Schwere der Zeit vielleicht nächstens notwendig machen. — Von der Ergänzungs- oder Vermögenssteuer sind nach dem Vorschlage der Regierung auch vom Landtage 50 Prozent Zuschlag festgesetzt. Dagegen kann niemand etwas haben.

Die schon früher angeregte Ledigensteuer ist jetzt glatt eingeführt, wenn auch nicht in dem Umfange, den die Regierung vorgeschlagen hatte. Nach den zu machenden Erfahrungen wird wohl später darauf zurückzukommen sein, wobei dann auch der Gesichtspunkt, daß diese Erträge zur Entlastung derjenigen, welche viele Angehörigen zu versorgen haben, dienen sollen, zu würdigen ist.

Von einer Erhöhung der Realsteuern hatte die Regierung nichts gesagt, doch kam im Landtage darauf die Rede. Der Hauptfehler dieser Steuern ist bekanntlich der, daß dabei keine Rücksicht auf etwaige Verschuldung genommen wird. Das Wort Grundsteuer erinnert zur Zeit an die großen Einnehmen, welche die Benutzer des Grund und Bodens, vorwiegend die Landwirte, ganz ohne Fragen haben. Allein dies wird seine Einwirkung nicht bei der Grund-, sondern bei der Einkommensteuer haben. In wieweit die große Mehreinnahme für die Landwirte auch eine Beineinnahme war, wird sich erst nach einiger Zeit absehen lassen. Für 1915 und 1916 ist von einer allgemeinen Steuer-veranlagung der Einkommensteuer Abstand genommen. Man wird sich darauf einrichten müssen, daß für 1917 unter allen Umständen eine solche vorgenommen ist, dann wird man nicht bloß an den Patriotismus der Steuerzahler sich wenden dürfen, der sie nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit bekennen, sondern man muß auch die schärfsten Strafen androhen und bei Drückebergern eintreten lassen. Dann wird schon das richtige Maß des landwirtschaftlichen Gewinnes herangezogen werden. Hoffentlich ergibt das eine erhebliche Steigerung des Einkommensteuersolls.

Daß die Gebäudesteuer in der Gegenwart und näheren Zukunft nicht erhöht werden kann, brachten von selbst ein. Wieviele Wohnungen stehen z. Z. leer! Die vielen Gefallenen gründen keine Familie mehr, die Witwen müssen sich einschränken. Es wird leider wohl mit einem Sinken der Gebäudewerte und Mieten gerechnet werden müssen.

Die Gewerbesteuer ist seit langen Jahren das Schmerzenskind unserer Steuergesetzgebung. Es ist wahrlich das Krähtlein „Rühr mich nicht an." Sollte das wirklich davon kommen, daß große Gewerbetreibende eine Neuregelung hintan zu halten suchen, weil sie wissen, daß sie dann gerechterweise mehr zu zahlen haben? Ich kanns und mags nicht glauben; es ist das doch wohl mehr in der Schwierigkeit der Sache begründet. Die gegenwärtige Kriegszeit zeigt mit allergrößter Deutlichkeit, wie veraltet und ungerecht unser Gewerbesteuergesetz ist. Es verlangt von den verschiedenen Gewerbegruppen die Durchschnittssätze, ganz unbekümmert um die Frage, ob das betreffende Gewerbe etwas eingebracht hat oder nicht. Es ist bekannt geworden, daß Lieferanten für Heeresbedarf sehr große Gewinne eingeheimst haben, welche zwar auch wohl bei der Einkommensteuer, aber nicht bei der Gewerbesteuer gebührend berücksichtigt werden können. Bei der Schöpfung des gegenwärtigen Gewerbesteuergesetzes 1877 ging man von der Annahme aus, daß die Gewerbe für Nahrungsmittel, Fleischer, Bäcker, Wirte besonders leistungsfähig seien. Wie steht es damit heute aus? Fleischer (auch) Müller, welche bei Ausbruch des Krieges große Vorräte hatten, haben gewiß erhebliche Gewinne gehabt, aber heute haben manche Schlachtereien den Betrieb eingestellt oder wegen Mangel an Schlachtvieh so beschränkt, daß sicherlich nur ein geringer Verdienst übrig bleibt. Und doch muß nach dem Gewerbesteuergesetz der Durchschnittssatz aufgebracht werden. — Den Bäckern ist die Erwerbsmöglichkeit ganz außerordentlich genommen: Sie dürfen nicht mehr in der Tagesfrühe anfangen zu arbeiten; es ist ihnen vorgeschrieben, welche Materialien sie gebrauchen und nicht gebrauchen dürfen, es ist fast mehr verboten wie erlaubt; dazu sind die Preise vorgeschrieben. Es wird scharfe Kontrolle geübt und Verstöße werden hart bestraft. Das Damoklesschwert schwebt stets über ihrem Haupte. Sie können nur Mehl erhalten durch Vermittlung der Lippischen bezw. Blomberger Wirtschaftsgemeinschaft und müssen es so nehmen, wie es kommt. Der Verkehr mit der Gemeinschaft legt große Mühen und Kosten auf. Die Verdienste des Leiters der L. W. G. sind, wie auch von der Regierung und vom Landtage anerkannt worden, sehr große. Wenn einmal der Krieg vorüber sein wird und die alten Zustände wieder eintreten, wird sicherlich anerkannt werden müssen, der Herr Geheimrat Dr. Alter hat Großes für unser Land geleistet. Nachdem das manchmal, ja zum Teil schadhafte Mehl, welches anfänglich wohl aus allen Ecken und Winkeln der Mühlen hat übernommen werden müssen und teilweise ein schlechtes Gebäck lieferte, verbraucht war, besserten sich die Verhältnisse und die Lipper haben ein gutes Brot zu verhältnismäßig billigen Preisen gehabt. Die Rücksichtnahme für eine möglichst billige Lieferung des täglichen Brotes hat aber den Bäckern nur einen sehr mageren Verdienst gelassen. Namentlich ist das bei dem Mehlverkauf der Fall, zu dem man aber die Bäcker zwingt. Es ist das fast so schlimm wie der Salzverkauf. Wie kann nur der Staat verlangen, daß das Pfund Salz, von dem er 6 Pfg. Steuern nimmt, von den Kaufleuten in einzelnen Pfunden unter Zugabe der Düte mit einem Pfg. Nutzen verkauft werden muß. Von einem Verdienst kann da keine Rede sein, jeder Arbeiter ist doch seines Lohnes Wert und auch der Kaufmann ist ein Arbeiter. Ein Gewinn von 1½ bis 2 Pfg. an. Pfund Mehl ist ganz entschieden zu wenig. Ja, wenn das Mehl zr ganzen Säcken verkauft würde, dann wäre es genug. Aber wenn es nach Pfund oder gar Gramm abgegeben werden muß, dann geht es nicht. Der Leiter der L. W. G., der mit soviel Klugheit schon so manche Verbesserung herbeigeführt hat, wird hoffentlich auch noch in Erwägung ziehen, daß bei der Abgabe von Mehl in Mengen unter 5 Pfund der Aufschlag ein höherer sein muß als bei größeren Mengen. Was macht es für den Einzelnen aus, wenn er für das Pfund 1 bis 2 Pfennig mehr bezahlen muß! Der Bäcker aber hat bittere Gefühle, wenn er gezwungen wird, dies Geschäft ohne Nutzen zu machen. Solches einem einzelnen Gewerbe aufzulegen, kann auch die Kriegszeit nicht rechtfertigen. Daß durch alle getroffenen Maßnahmen die Bäcker in ihrem Erwerbe während des Krieges zurückgegangen sind, liegt klar zu Tage. Es sollen die Maßregeln in ihrer überwiegenden Mehrheit als notwendig anerkannt werden. Man sollte aber auch erwarten dürfen, daß solches bei der Steuerzumessung billige Berücksichtigung fände.

Wenn trotz der anerkannten Verdienste der L. W. G. doch hier und da, wie auch im Landtage ausgesprochen wurde, Mißtrauen besteht, namentlich in Betreff der Preisbildung, so würde dem am besten begegnet werden können, wenn mit den Geschäftsergebnissen öffentlich hervorgetreten würde. Das erste Jahr der L. W. G. ist vorüber, da wird sich schon ein gewisser Abschluß ergeben haben. Die Erfahrungen an der L. W. G. werden für die Zukunft sehr belehrend und wertvoll sein. Es wird sich zeigen, wie groß die Unkosten bei solchen Genossenschaften sind. Sie würden noch viel größer sein, wenn nicht sehr viele Dienste an der L. W. G. aus Anlaß der Kriegszeit im Ehrenamte ohne Engelt verrichtet würden. In gewöhnlichen Friedenszeiten werden alle Arbeiten an einer Genossenschaft bezahlt werden müssen und die Verwaltungskosten sich dabei wesentlich höher stellen. Mehr noch wie bei den Fleischern und Bäckern ist das Geschäft der Wirte durch den Krieg geschädigt worden. Ein Geschäftszweig, der Kleinhandel mit Spirituosen nämlich, den auch manche Kaufleute als Nebengeschäft betrieben, ist ohne Rücksicht auf den Umfang des Absatzes mit einer Sondersteuer von 12 Mark das Jahr belegt. Gleich zu Anfang des Krieges verbot der kommandierende General diesen Handel. Im Sommer 1915 wurde die Hebung dieser Sondersteuer eingestellt, die Regierung ging da wohl von der richtigen Ansicht aus, daß man da nicht ernten konne, wo man nicht gesäet, ja sogar das Säen verboten habe. Wenig erbaut waren daher diese Gewerbetreibenden, als vom Oktober 1915 an die Hebung wieder eingeführt wurde. Es soll eine Milderung des Verbots eingetreten sein, dahin gehend, daß Kognak und dergleichen im Preise von 3 Mark für 1 Liter in kleinen Mengen wieder verkauft werden dürfte. Aber die Regierung möge doch einmal eine Nachfrage vornehmen lassen, so wird sich wahrscheinlich herausstellen, daß in vielen derartigen Handlungen auch noch nicht für 12 Mark abgesetzt, geschweige denn daran verdient werden. — Der Betrieb der eigentlichen Wirtschaften liegt ohnehin im Argen, die Männer sind größtenteils im Kriege der Reisenverkehr ist gering usw.; aber auch von oben herab ist in den Betrieb eingegriffen: An drei Tagen in der Woche sollen Spirituosen überhaupt nicht und an den übrigen vier Tagen nur in den Stunden von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags verkauft werden. Das Geschäft erscheint somit auf die Hälfte herabgedrückt. Dazu kommt die außerordentliche Steigerung der Preise für die Getränke: 1 Hektoliter Bier kostete vor dem Kriege 18, jetzt 33 Mark, ähnlich sind die Preise für Branntwein usw. gestiegen, und es will sogar scheinen, als ob diese demnächst überhaupt nur noch in beschränkten Mengen oder garnicht mehr zu erhalten sein würden. Die Steigerung der Preise im Kleinverkauf läßt sich nicht immer derjenigen im Großverkauf anpassen. Gerade so ist es bei der Verabreichung von Speisen, Zigarren usw. Man kann wohl nicht bezweifeln, daß, wenn z. B. in den Betrieb der Landwirte in gleicher Weise eingegriffen würde, einzelne Preise vielleicht ganz unmöglich gemacht würden, dann die Landwirte sich mit großem Nachdruck wehren würden gegen Sonderbesteuerung. Sie hätten ein Recht dazu. Wenn die Wirte Ausfall in Gehalt weiter zahlt haben, so wollten sie wohl ihrerseits keinen Mißklang in den „Burgfrieden" bringen und hofften auch wohl von Monat zu Monat auf ein baldiges Ende des Krieges. Aehnlich leiden andere Geschäfte Destillateure, Getreidehändler, Müller, Viehhändler, Geschäfte in Leder usw., weil es ihnen an Stoffen zur weiteren Bearbeitung fehlt. Geschmälert wird auch der Erwerb durch die seit dem Kriege eingeführte Bar- bezw. Vorausbezahlung oder doch kurze Befristung derselben. Das Bild bei der demnächstigen Neuveranlagung der Einkommensteuer wird bei den Gewerbetreibenden sich vielfach wohl ganz anders herausstellen wie bei den Landwirten. Daß manche Großbetriebe einschließlich Einnahmen und Zuwachs an Vermögen erzielt haben, ist offenkundig und wird ebenso bei der Einkommen- und Ergänzungssteuer seine Würdigung finden, daß solche Geschäfte auch wohl eine höhere Gewerbesteuer tragen könnten, wie auch im Landtage gesagt wurde, ist hier der Betrag könnte zur Entlastung der ungünstig abschließenden Geschäfte dienen. Allein dem steht das ganz veraltete Gewerbesteuergesetz von 1877 entgegen, da auch bei den größten Geschäften über die festgelegten Höchstsätze nicht hinausgegangen werden darf. Wenn die längst erstrebte zeitgemäße Umgestaltung nun an sich auch als eine eilige Aufgabe erscheinen mag, so ist doch nun wohl angebracht, noch einige Jahre mit einer endgültigen Regelung zu warten, um erst zu sehen, wie sich die Dinge gestalten. Sehr dankbar würde es aber gewiß begrüßt werden, wenn bis dahin bei den Stellen, die am meisten gelitten haben, eine Ermäßigung erfolgte.

Endlich wurde auch von der Regierung ein Zuschlag der Reichserbschaftssteuer beantragt und vom Landtage aufgebessert. Der Herr Abgeordnete Zeiß erwarb sich bei dieser Gelegenheit das nicht hoch genug zu schätzende Verdienst, darauf hinzuweisen daß angesichts der Notlage des Vaterlandes und der Heimat wohl angezeigt wäre, auch die Erbschaften von Eltern auf Kinder ins Auge zu fassen. Dieser Gedanke wirkt ja leider noch auf manche Besitzende Kreise wie das rote Tuch auf den feisten Vaterhahn, sowie er es erblickt, geht das Kollern los. Bekanntlich nahm 1100 der Fürst Bülow einen Abschied, weil der Reichstag diese Steuer nicht genehmigte. Hätte er voraussehen können, daß schon in so wenigen Jahren die Finanzlage des Reiches die größten Opfer erfordern würde, so hätte er bei der Ablehnung ähnlich wie einst der Verkehrsminister Thielen bei Ablehnung des Abeta-Wegegesetzes sagte: „Gebaut wird er doch!", prophetisch ausrufen können: „Kommen wird sie doch!

Dieser Krieg zeigt uns in mit allergrößter Deutlichkeit, daß Vermögen nur unter dem Schirm und Schutz des Reiches ererbt, erhalten und gemehrt werden kann. Darum liegt auf ihm auch die Verpflichtung in hervorragender Weise Opfer zu bringen für das Ganze. Der Zeitpunkt des Uebergangs eines größeren Vermögens in eine neue Hand muß als besonders geeignet erscheinen für eine solche Abgabe. Daß so viele kleine Leute, namentlich auch Besitzer kleiner Kolonate sich so sehr dagegen stemmen, kann nur daher rühren, daß sie sich über das Wesen und die Einrichtung dieser Steuer, wie sie gedacht war, nicht klar sind. Durch ihren oft lauten Widerspruch helfen sie nur den überaus reichen Leuten die Kassenlein aus dem Feuer holen. Die Steuer nannte sich damals Erbschaftssteuer, d. h. es kam nicht die Summe einer Erbschaft in Betracht, sondern nur der Teil, der dem Einzelnen anfiel. Erbschaften unter 10 000 Mark freigelassen. Hinterließ also ein Vater z. B. seinen 4 Kindern 36 000 Mark, so bezahlten diese nichts. Hatte er nur 2 Kinder, so mußte jedes von den ererbten 12 000 Mark 120 Mark abgeben. „Ach die armen Kinder", jammerten da die Pharisäer, sie bekommen nur 11 880 Mark! Aber wie wohl sind sie daran gegen die-

jenigen, die nur 0, 5, 5 Tausend Mark oder gar wie so viele nichts von ihrem Vater ererben! Aber bei größeren Vermögen sollte der Prozentsatz auch erheblich gesteigert werden! Ganz sicher. Aber das Kind eines Millionärs, welches z. B. von 2 Millionen 100 oder gar 200 000 Mark abgeben muß, ist sicher noch kein armes. — Nun aber kommt man mit dem Einwande. „Bei barem Kapitalbesitz mag das ja angehen, aber nicht bei der Landwirtschaft: Diese muß doch leistungsfähig erhalten werden, das zeigt doch dieser Krieg, bei übergroßer Verschuldung ist sie es nicht." Darin liegt sicher viel Wahres. Der Einsichtige Nationalökonom wird sich daher mit dem in Lippe bestehenden „Kolonatsrecht" nach dem ein Kind als bevorzugter Anerbe das ganze Kolonat erhält und die anderen Kinder nur eine Abfindung, wohl befreunden können. Aber wie verständig und mäßig sollte auch da vorgegangen werden, nicht der zu erzielende Kaufwert, sondern der Ertragswert bildete die Grundlage. Alle Schulden und zu kapitalisierenden Lasten sollten abgesetzt werden. Machen wir uns die Sache an einem Beispiel klar. Ein Hof von 150 Scheffelsaat Größe mag in den besseren Gegenden des Landes mit 100 000 Mark verkauft werden können. Bei Veranlagung der Erbschaftssteuer würde er sicher nur mit 60 000 Mark angerechnet werden. Wären hier 10 000 Mark Schulden vorhanden, müßten an 4 Geschwister zusammen 12 000 Mark Abfindung gezahlt werden, und würde die vielleicht noch auf 15 Jahre hinaus zu haltende Leibzucht mit 8000 Mark angerechnet, so kämen für einen solchen Erben 30 000 Mark in Betracht. Davon hätte er 800 Mark und wohlgemerkt in Zeit von 5 Jahren abzugeben, jährlich 60 Mark. Sollte er zu einem solchen Opfer für das Vaterland nicht imstande sein?! Man komme doch nicht mit solchen fadenscheinigen Einwürfen! Das rote Tuch muß immer wieder gezeigt werden, damit wir uns an seinen Anblick gewöhnen Die gegenwärtige Kriegszeit zeigt die ganze Größe der Vaterlandsliebe unseres Volkes. Freiwillig wird zu allen guten Zwecken gesperdet. Aber wenn der Steuerzettel mit den harten Worte „Soll" kommt, so ist so mancher nicht zu Hause. Die Vaterlandsliebe muß aber nicht nur gezeigt werden in patriotischen Ansprachen, Gesängen, Glockengeläut, Fahnen aushängen, Böllerschüssen, sondern auch in stillen Leistungen an den Steuererheber Das ist unser herrliches Vaterland wert, das ist ihm notwendig singen wir doch so schön mit Hoffmann von Fallersleben:

„Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör ich dir mit Herz und Hand.
Was ich bin und was ich habe
Dank ich Dir, mein Vaterland.
Ist mein Herz zum Dank bereit,
Mit der Tat will ich's erwidern
Dir in Kampf und Not und Streit

Zur Warenumsatzsteuer.

Die Quittungssteuer ist zu einer „Warenumsatzsteuer" geworden. Solches geschah nach dem Vorschlag des Zentrumsabgeordneetn Müller-Fulda. Nicht für ihn, wohl aber für einige mehr regierungsfromme Nationalliberale scheint es indessen ein quälender Gedanke gewesen zu sein, daß von der ersten Vorlage so rein gar nichts übrig bliebe, und sie eilten daher, ein Erinnerungstäfelchen am Neubau anzubringen: „Dies war einmal eine Quittungssteuer."

Betrachten wir uns Aufbau, Zweck und Wirkung der so plötzlich über uns gekommenen neuen Steuer etwas näher und gehen wir dabei von dem ursprünglichen Regierungsvorschlag aus. Das war ein Fixstempel, d. h. es sollte der Quittungszwang in unser Geschäftsleben eingeführt und jede über einen bestimmten Mindestbetrag hinausreichende Quittung sollte mit einem unabgestuften Stempel beklebt werden. Die einzige Rechtfertigung für eine so offenbar ungerechte und trotz einigen vorgesehenen Ausnahmen durchaus unsoziale Stempelsteuer ist die Sicherheit eines verhältnismäßig hohen Ertrags.

Der Quittungsstempel setzt sozusagen den Schlußpunkt unter ein Geschäft, handele es sich dabei um einen Kauf, eine Leihe, eine Dienstleistung oder um zweiseitige Rechtsgeschäfte gemischten Charakters. Aber er berücksichtigt nicht (oder nur sehr unvollkommen) die Höhe des in den Geschäften umgesetzten Geldwerts. Beispiel: ein Kohlenbergwerk, das seine Jahresproduktion im Werte von 12 Millionen Mark an vier Großhändler durch Jahreskontrakt verkauft, hat vielleicht 80 Pfennige Quittungsstempel zu zahlen; ein Schneider dessen Jahresumsatz in 300 Anzügen zu je 100 Mark besteht hat für die Verstempelung dieser 30 000 Mk. bei Zahlungen und Teilzahlungen vielleicht 80 Mk. zu entrichten. Wenn man sich derartige Gegensätze vor Augen führt und dabei gleichzeitig mit dem Gedanken der Verkehrsbesteuerung liebäugelt, dann bedeutet es einen Schritt näher zum Rationellen, die Quittungssteuer ihres aleatorischen Charakters durch ihre Ausweitung zur reinen Umsatzbesteuerung zu entkleiden. Die Umsatzsteuer trifft jeden Uebergang von Waren aus einer Hand in die andere nach der Höhe des Wertes. Das oben erwähnte Kohlenbergwerk hätte dann beispielsweise 12 000 Mk. Umsatzsteuer zu zahlen, der Schneider Zwirn nur 30 Mk

So weit, so gut. Nun kommen die „Aber", und deren gibt es sehr viele. Das allererste und allerwichtigste knüpft an die einer gewissen suggestiven Kraft gewiß nicht entbehrende Erwägung, daß Steuern mit der berühmten „vierten Dimension" nichts zu tun haben: sie kommen nicht aus unbekannten Fernen zu uns in die Kassen, sondern irgend jemand, der unter uns wandelt, muß sie bezahlen. Wer ist in diesem Fall der jemand? Ist es jenes Kohlenbergwerk, ist es der Schneider Zwirn? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Oder besser gesagt: jeder, der die Steuer zunächst auslegen muß, wird sie abzuwälzen suchen. Dem einen wird das gelingen, dem anderen nicht. Schneider Zwirn muß wohl die auf ihn entfallenden 30 Mark seinen Geschäftsunkosten zuschreiben, d. h. seinen Verdienst um so viel kürzen, während es der Direktion des Kohlenbergwerks möglich ist, die 12 000 Mark in ihre Rechnungen hineinzukalkulieren und somit frei auszugehen. Würde es restlos gelingen, auf allen Stufen der Produktion und des Handels, die irgendein Rohstoff auf dem langen, langen Weg von seiner Entstehung bis zum endgültigen Verzehr oder Verschleiß zu durchlaufen hat, die Umsatzsteuer abzuwälzen, dann hätten wir es bei ihr mit einer reinen Konsumsteuer zu tun. Wäre umgekehrt die Abwälzung nirgends möglich, dann hätten wir eine reine Gewerbesteuer vor uns. (Wobei wir ausdrücklich von der schwierigen und auf ein sehr weites Feld führenden Frage der Ueberwälzbarkeit dieser „reinen Gewerbesteuer" für jetzt absehen wollen.) In der Praxis werden die Mischformen vollständig überwiegen: in 99 von 100 Fällen würde die Umsatzsteuer einen Gegenstand von der Stätte der Urproduktion bis zum Konsumenten bald in Form einer Gewerbesteuer, bald in Form einer Konsumsteuer begleiten — und verteuern! Auch über das gebotene Maß der Verteuerung durch den Steuersatz hinaus, denn nirgends sind „Abrundungen nach oben" so beliebt, wie auf dem Gebiete der indirekten Steuern.

Hier werden aber die Freunde der Steuer auf einen Einwurf kommen, der jedenfalls beachtet werden muß. Wir greifen wieder zum Beispiel, um die Sache klarzumachen: Eine Biersteuer wird verdoppelt. Die Wirkung? In der Regel restlose Abwälzung auf die Konsumenten. Diese suchen auszuweichen, indem sie entweder den Verbrauch einschränken oder zu einem anderen Genußmittel, z. B. zum Branntwein oder zum Kaffee, übergehen. Das kann sehr komplizierte wirtschaftliche und soziale Folgen haben. Daher auch der Widerstand gegen solche Maßnahmen. Aber ist durch eine allgemeine Umsatzsteuer eine ähnliche Revolution zu befürchten? Liegt nicht gerade in ihrer Allgemeinheit die Gewähr, daß die relativen Verschiebungen im Konsum ausbleiben müssen? Es hat offenbar keinen Sinn, die Scylla nur deshalb zu vermeiden, um mit Sicherheit in der Charybdis zu ertrinken. Danach bliebe zu untersuchen, welche voraussichtlichen volkswirtschaftlichen und sozialen Folgen eine allgemeine Erhöhung des Preisniveaus unseres Lebensbedarfs hätte.

Diese Untersuchung kann natürlich in ihrer ganzen Ausdehnung hier nicht angestellt werden; dazu gehört mehr Zeit und mehr Raum. Indessen stoßen wir hier schon nach kurzer Ueberlegung auf das zweite bedeutende Aber. Es leuchtet ein, daß von der Umsatzsteuer — ganz gleich, welches ihr besonderer Charakter sein möge — diejenigen am leichtesten betroffen werden, die der Urproduktion der wichtigsten Bedarfsgegenstände am nächsten stehen; das ist die ländliche Bevölkerung. Und wenn gar die Umsatzsteuer überwiegend zur Gewerbesteuer werden sollte, dann ist sie so gut wie ganz eine die städtische und gewerblich (industriell) tätige Bevölkerung belastende. Sie ist dann (und wahrscheinlich überhaupt) doch nicht eine allgemeine, vielmehr im Effekt eine Sondersteuer. Von der vom Schatzsekretär mit verdächtigem Eifer rühmend hervorgehobenen „Anpassung an die Proportionen des Bedarfs und damit der Leistungsfähigkeit" ist unter sotanen Umständen keine Rede. Man muß sich also die Sache sehr gründlich ansehen und sehr genau prüfen, ob dem gemeinen Wohl kein Schaden droht.

Die fortschrittliche Volkspartei und die Sozialdemokratie haben nach unserem Ermessen rechtgetan, als sie dem Vorschlag die Zustimmung versagten.

— **Hederichbekämpfung zur Steigerung der Hafer-Erträge.** (Veröffentlichung des Preußischen Landwirtschaftsministeriums.) Bereits im vorigen Jahre, war als Folge unzureichender Arbeitskräfte eine stärkere Verunkrautung der Felder bemerkbar. Auch in diesem Frühjahr werden vielfach die Arbeitskräfte zum Hacken oder rechtzeitigen Eggen der Saatfelder fehlen. Es ist daher erneut auf die bewährte Bekämpfungsmethode des Hederichs in Gerste und Hafer durch Bespritzen mit Eisenvitriol hinzuweisen. In den letzten Jahren vor dem Kriege wurde ein großer Teil der Eisenvitriolerzeugung Deutschlands für die Bekämpfung des Hederichs verwendet. Die Bespritzung mit Eisenvitriollösung vernichtet den Hederich und schadet dem Getreide nicht. Da Eisenvitriollösung in ausreichender Menge voraussichtlich nicht zur Verfügung steht, ist auf die Verwendung von fein gemahlenem Kainit hinzuweisen, welcher der besseren Streubarkeit wegen mit Kieselgur vermischt wird. Der Kainit wird frühmorgens im Tau in einer Menge von fünf Zentner auf den Morgen ausgestreut. Wenn die Kosten durch Verwendung dieser Menge auch etwas höher als früher bei Verwendung des Eisenvitriols sind, so ist doch zugleich eine Kalidüngung damit verbunden. Da auch die Kalibeschaffung durch die Kriegsverhältnisse erschwert ist, empfiehlt sich frühzeitige Bestellung des Kainits.

— **Die Generalversammlung des Paderborner Elektrizitätswerkes** und der Paderborner Straßenbahn fand am 15. April in Paderborn statt. Es wurde die Verteilung einer fünfprozentigen Dividende, wie im Vorjahre, festgesetzt.

— **Karfreitagskonzert in der reform. Stadtkirche.** Besonderes Interesse dürften in diesem Konzert die Chöre erwecken, da diese fast alle neu für Detmold sind und vom Kirchenchor zum erstenmale vorgetragen werden.

— **Unsere so reizend am Berge gelegene Sommerfrische Johannaberg bei Berlebeck** öffnet mit dem heutigen Tage unter ihrem altbekannter Leiter Nietzsche ihre gastlichen Pforten wieder.

— **In der 79. Kriegsnummer der bekannten „Leipziger Illustrierten Zeitung"**, die vor einiger Zeit erschienen ist, findet sich eine außerordentlich packende Zeichnung des Kriegsmalers Hans Weinberg, die uns den Moment des Heldenhandwerks unserer Lipper in der berühmten Maischlacht bei Neuve Chapelle am 9. Mai 1915 darstellt.

— **Auch ein Titel.** In diesen blühenden Lenztagen entringt sich meiner Seele, mit Brentano zu reden, der „Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe", den es drängt, einigen irdischen Ballast abzuwerfen Die unnütze Bürde wiegt leicht und drückt schwer. Des Vierteljahres Anfang brachte mir einen Brief meines Bankhauses, der auf der Anschrift den Wortstumpf Priv hinzufügt, und eine Mitteilung meines alten studentischen Bundes, die meinen Namen durch den Zusatz Rentier herauszuputzen suchte. Angenommen, die beiden Bezeichnungen seien Ehrentitel — wie sollen sie ihren Zweck erfüllen? Dem Schreiber der Anschrift sind sie eine unlohnende Mühe; der Postbehörde sind sie — schnuppe, der Briefträger sieht kalt darüber hinweg; entnimmt ein dienender Geist die Sendung dem Hausbriefkasten, um sie mir zu überbringen, so machen ihm die Titel am allerwenigsten Eindruck — denn niemand ist ein großer Mann vor seinem Kammerdiener und vielleicht noch weniger vor seiner Dienstmagd; mich selbst aber, auf den es doch allein ankommt, mich — ärgern sie. Zunächst fühlt sich mein sprachliches Gewissen, das nach Genauigkeit strebt, bedrängt durch die Frage: Heißt das Priv nun Privatmann oder Privatier? — Beides ist namentlich in Süddeutschland gebräuchlich —, und durch die trotz bestem Willen nicht zurückzuhaltende Erinnerung, daß Rentier — diese Auszeichnung kam mir aus Norddeutschland — eigentlich die richtige Schreibung für die nordische Hirschart mit dem großen Kopfschmuck ist, die mit einfachem Namen das Ren heißt und mit dem Begriff rennen nichts zu tun hat. Nun könnte man das widerliche Fremdwort, das der eine bewußtseinslos Rangtje, der andere bescheidener Rentje spricht, wenigstens durch Rentner halbwegs eindeutschen. Aber das würde meinen Schmerz nicht lindern, denn dessen Ursache liegt nicht auf der Oberfläche des Namens, sondern auf dem tieferen Grunde der Bedeutung. Sowohl der Privatier oder Privatmann als der Rentier oder Rentner berührt mich wie ein Peitschenschlag oder klarer gesagt, wie das Schimpfwort Drohne. Beide Bezeichnungen sprechen dem vermeintlich dadurch Geehrten den Wert für die menschliche Gesellschaft ab; das eine sagt mir: Du bist ein homo privatus, ein abgesonderter, allgemeineren Wertes entäußerter Mensch, das andere: Du bist ein Mann, der ohne ersprießliche Tätigkeit für die Mitwelt von irgend einem Mammonshorte dahin lebt. Nun darf ich als Entschuldigung anführen, daß schon die Kriege von 1866 und 1870 auf meinen Denkzetteln stehen, ich also eine Jahresanzahl erreicht habe, die nach der Bibel unter die Ausnahmen gehört und mich in der landläufigen Ansicht zu einer bequemen und andauernden „Rührt-euch-Stellung" berechtigen dürfte. Und wenn die von Amts wegen neugierigen Behörden mich durchaus mit einem bürgerlichen Stande kennzeichnen wollen, so habe ich nichts dagegen, daß sie in ihren Verzeichnissen hinter meinen Namen den Vermerk Priv. oder Rentner setzen oder welchen bessern Glimpf für die „Drohne" sie etwa haben mögen. Aber müssen denn auch meine nichtbeamteten Mitmenschen mich ohne Not immer mit der Nase auf die nicht allerwegen befriedigende Tatsache stoßen, daß ich nach und nach als ein unnützes Glied aus dem menschlichen Getriebe ausgeschaltet werde?

Bad Salzuflen.

— **Stadtverordneten-Ersatzwahl.** Nachdem die Regierung die am 26. Januar d. J. stattgefundene Ersatzwahl der Stadtverordneten in der 1. Klasse für ungültig erklärt hat, hatte der Magistrat auf gestern vormittag Termin zur Neuwahl anberaumt. Es wurden gewählt: Für die ausgeschiedenen Stadtverordneten Salinendirektor Horstmann und Kaufmann Heinrich Kaiser, deren Wahlperiode am 31. Dezember 1919 abläuft: Direktor Wilhelm Hoffmann mit 10 und Bauunternehmer Ernst Meier mit 8 Stimmen. — Für den zum Ratsherrn gewählten Stadtverordneten Fabrikinspektor König ist Sanitätsrat Dr. Gottschalk gewählt worden und zwar mit 9 Stimmen.

— **Jubiläum.** Der Buchhalter Julius Köller, gebürtiger Detmolder, beging am 16. d. Mts. sein 25jähriges Dienstjubiläum in der Firma Hoffmanns Stärkefabriken.

— **Schadenfeuer.** Gestern morgen entstand in der Waschküche der Villa Hoppe, Parkstraße, Feuer, was aber glücklicherweise sofort im Keime erstickt werden konnte.

Amt Detmold

Bahlhausen, 18. April. Nach dem vom Gemeindeausschuß aufgestellten Voranschlage sollen im Jahre 1916 zur Dorfskasse drei Monatsbeträge Einkommensteuer, 4½ Monatsbeträge Grund- und 4½ Monatsbeträge Gebäudesteuer erhoben werden.

Amt Lage.

Heßloh, 18. April. Für die hiesige Dorfskasse werden nach dem vom Gemeindeausschuß aufgestellten Voranschlage im Jahre 1916 ein Monatsbetrag Einkommensteuer und drei Monatsbeträge Grundsteuer erhoben.

Ehrentrup, 16. April. Ueber den Nachlaß des verstorbenen Ziegelmeisters Heinrich Strohsiek Nr. 31 in Müssen ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Verwalter ist der Prozeßagent Holthöfer in Lage. Bei dem Amtsgericht in Lage sind bis zum 6. Mai etwaige Konkursforderungen anzumelden.

Klüt, 16. April. Nach einer Anzeige im Amtsblatt ist unter dem Schweinebestande des Landwirts Held in Dehlentrup die Schweinepest ausgebrochen. Die entsprechenden Sperren sind verhängt.

Amt Schötmar.

Schötmar, 18. April. (Silberhochzeit.) Am ersten Osterfeiertage begeht das Ehepaar Fabrikarbeiter H. Frigge und Frau Meta, geb. Kroos, das Fest der Silberhochzeit. An demselben Tage feiert auch das Ehepaar Fabrikarbeiter Aug. Korte, Elisabethstraße, das Fest der Silberhochzeit. Beiden Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

Amt Horn.

Brüntrup, 18. April. Zur Dorfskasse werden nach dem aufgestellten Voranschlage im Jahre 1916 zwei Monatsbeträge Grundsteuer und ein Monatsbetrag Einkommensteuer erhoben.

Aus den Nachbargebieten.

Bassum, 16. April. Ein schwerer Fall von Vergehen gegen die Bundesratsverordnungen zur Sicherung der Volksernährung beschäftigte gestern das hiesige Schöffengericht. Angeklagt war die Ehefrau des im Felde stehenden, sehr wohlhabenden Vollmeiers Ifsern in Spradau, die über 500 Zentner Roggen verheimlicht und ihre Schweine und Pferde fast nur mit Roggen gefüttert hatte ohne Verwendung nennenswerter Mengen anderer Futtermittel. Auf diese Weise ist es ihr gelungen, für ihren Haushalt vier große Schweine zu mästen und schlachten zu können. Das Gericht hob die von der Angeklagten gezeigte niedrige Gesinnung und schnöde Gewinnsucht besonders hervor und verurteilte sie wegen Verfütterns von Brotgetreide zu der höchsten gesetzlich zulässigen Strafe von 1500 Mk. und wegen unrichtiger Bestandsangabe zu 2100 Mk., insgesamt also zu 3600 Mk. Geldstrafe.

Pyrmont, 17. April. Die Königin von Württemberg mit Begleitung ist zur Konfirmation der Prinzessin Helene und des Prinzen Georg Wilhelm, die am 18. d. Mts. stattfindet, im Arolser Residenzschloß eingetroffen. Wie verlautet werden die Fürstin Bathildis und Prinzessin Helene am 1. Mai zum Kurgebrauch nach hier übersiedeln und im Fürstlichen Kurhause Wohnung nehmen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.

„Das große Wort". Der großen Worte fallen viel — im Lager der Alliierten, — die sich mit ihrem großen Ziel — nun schon so oft blamierten. — Schon lange bringt man Lügen an, — macht Recht und Wahrheit streitig; — mit hohlen Worten tröstet man — sich schließlich gegenseitig! — — Das große Wort bleibt fort und fort — dort drüben gut im Schwunge; — auch Asquith führt das große Wort — und kämpft mit spitzer Zunge. — Herr Asquith weiß manch' guten Na' — als Redner bester Sorte! — Er ist ja auch kein Mann der Tat, — er ist ein Mann der Worte. — — Und Asquith sprach: In jedem Krieg — ist Deutschland das Karnickel; — sein Sieg ist dieserhalb kein Sieg, — wir kriegens's doch beim Wickel. — Und ist die Aussicht vor der Hand — auch noch ein wenig trübe, — gefestigt ist im Vierverband — Gemeinsamkeit und Liebe! — — Herr Asquith sprach's! Die Achtung steigt — des Franzmanns vor den Briten, — weil dieser so viel Liebe zeigt, — dem, der für ihn zestritten! — Drum bleibt er immer in der Näh' — des Freundes und Alliierten, — und setzt sich fester in Calais, — und spielt den Ungenierten! — — Und Asquith sprach: Das Endziel ist — Vernichtung der Barbaren, — ich geb' dem Krieg noch eine Frist — von mindestens 5 Jahren. — Wir richten dann den Sieg in's Lot; — und siegen nicht die Waffen, — verschreib' ich Pest und Hungersnot, die werden's schließlich schaffen. — — Ei, wie's Herr Asquith menschlich meint! — doch wir schlecht beraten, — mit Worten schlägt man keinen Feind, — man schlägt ihn nur mit Taten. — Ein großer Mund beim Festbankett — kann uns nicht imponieren, — das deutsche Schwert macht alles wett, — die Gegner sollen's spüren. — — Es schlägt den niederträcht'gen Feind — mit festem Stahl, dem harten, — und wird nicht, wie Herr Asquith meint, — fünf lange Jahr' noch warten. — Nichts gilt das Wort des Biedermanns! — Die Tat genialer Streiter — entscheidet diesen Waffentanz — vielleicht schon bald!

Ernst Heiter.

Vermischtes.

Auf eine 25jährige Missionstätigkeit in Deutsch-Ost-Afrika sieht die Brüdergemeinde der „Deutschen evangelischen Missions-Hilfe" zurück. Am 31. März 1891 brach die erste Expedition von Herrnhut nach dem Kondeland am Nordende des Njassa-Sees auf. Ihr Leiter, Missionar Th. Meyer, steht noch heute als Präses an der Spitze der dortigen Arbeit. Auf 6 verschiedene Volksstämme in vier dialektisch verschiedenen Sprachgebieten haben die Herrnhuter ihre Tätigkeit ausgedehnt, die jetzt einen Landstrich etwa von der Größe des Königreichs Sachsen umfaßt. Von den 60

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Zollinger.

Nachdruck verboten (Alle Rechte vorbehalten.)

(34. Fortsetzung.)

Aber es zeigte sich plötzlich eine andere Gefahr in Gestalt eines Fliegers, der ihnen gerade entgegentam. Es war ein großer Blériot-Doppeldecker, der ohne Zweifel die Absicht verfolgte, den Kampf mit der deutschen Taube aufzunehmen. Er hatte sich zu ansehnlicher Höhe emporgeschraubt, und es war anzunehmen, daß er um jeden Preis über dem deutschen Apparat bleiben wolle, was ihm von vornherein einen wesentlichen Vorteil sichern mußte. Noch wäre es Zeit gewesen, ihm durch die Flucht zu entrinnen, und abermals wandte sich Raven nach seinem Vorgesetzten zurück, um seinen Befehl einzuholen. Es bedurfte keiner langen Auseinandersetzungen, denn auch Graf Helmholt — der Beobachter — hatte die Situation bereits erfaßt. Und er war unverkennbar entschlossen, seinen Auftrag jeder Gefahr zum Trotz zur Durchführung zu bringen. Innerhalb einer Sekunde war die Verständigung mit dem Piloten erfolgt, und die Taube setzte ihren Kurs fort. Der Oberleutnant aber hielt den Browning in der Hand, der für den bevorstehenden Zweikampf in den Lüften ja die einzige brauchbare Waffe bildete.

Den naheliegenden Versuch, ebenfalls höher zu steigen, um den Doppeldecker möglicherweise überfliegen zu können, hatte Raven nicht erst unternommen, weil er sicher war, daß er bei der Kürze der sich rasch verringernden Distanz doch nicht mehr gelingen würde. Alles hing jetzt davon ab auf welcher der beiden Maschinen sich der bessere oder der mehr vom Kriegsglück begünstigte Schütze befand. Ruhe und Kaltblütigkeit auch im Augenblick der höchsten Spannung aber waren die erste und unerläßliche Voraussetzung für ein Bestehen des gefährlichen Abenteuers. Und an diesen Eigenschaften gebrach es zum Glück keinem der beiden Insassen des deutschen Flugzeuges. Die Blicke unverwandt auf den heranbrausenden Gegner gerichtet, warteten sie des entscheidenden Augenblicks, von dessen geistesgegenwärtiger Ausnutzung ihr Leben abhing. Sache des Piloten mußte es sein, den Apparat in der richtigen Lage zu erhalten und dem Oberleutnant im rechten Moment durch ein Erheben der Hand das Zeichen zum Schießen zu geben. Er wartete damit viel länger als der begleitende Offizier auf dem Blériot, der schon aus beträchtlicher Entfernung zu feuern begann, ohne daß eine seiner Revolverkugeln irgendwelchen Schaden angerichtet hätte.

Nun aber konnte es beinahe den Anschein gewinnen, als ob der Franzose, der ohne Zweifel ein ebenso gewandter als unerschrockener Flieger war einen Zusammenstoß beabsichtige, dessen Anprall den kleineren Apparat in die Tiefe schleudern sollte, freilich auch ihm selber leicht genug verhängnisvoll werden konnte. Denn wie ein Raubvogel, der auf seine Beute stößt, schoß die riesige Maschine plötzlich mit weiterarbeitendem Motor in steiler Neigung herab.

Damit aber boten sowohl der Pilot wie der Begleiter, von denen bisher nur eben die Köpfe sichtbar gewesen waren, ein ungleich besseres Ziel, und jetzt erhob denn auch Raven die Hand. Fünfmal in rascher Folge blitzte es aus der Selbstladepistole des Oberleutnants auf, und Raven sah, wie der Pilot des Zweideckers plötzlich beide Arme in die Luft warf.

„Getroffen!" jubelte er in das Geratter seines Motors hinein, denn er wußte ja, was jetzt mit tödlicher Sicherheit folgen mußte. Und die Katastrophe spielte sich denn auch mit erschütternder Schnelligkeit ab. Der Blériot, der mitten im gewagtesten Abwärtsfluge der Führung beraubt worden war, neigte sich vollends nach vorn, um sich im nächsten Augenblick buchstäblich zu überschlagen. Schwer wie ein Stein sauste er an der geretteten Taube vorbei in die grausige Tiefe, und ein wüster, unkenntlicher Trümmerhaufen inmitten eines noch ungemähten Getreidefeldes bezeichnete eine halbe Minute später die Stelle, wo er den Boden erreicht hatte.

Das Triumphgefühl, das für eine kurze Zeitspanne jede andere Empfindung in Hugo von Ravens Seele zurückgedrängt hatte, machte jäh einer Regung tiefen Mitleids Platz. Er erinnerte sich eines Tages aus den Anfängen seiner Fliegerlaufbahn, eines Tages, der sich unverwischbar in sein Gedächtnis eingegraben hatte. Auf einem französischen Flugplatz war es gewesen. Einer der bekanntesten und erfolgreichsten Piloten hatte ihm seinen neu konstruierten Apparat zu einem Probeflug zur Verfügung gestellt. Und er war entzückt gewesen von der Leichtigkeit und Sicherheit, mit der die geistreich ersonnene Maschine seinem Willen gehorchte. Nach einigen Runden war er niedergegangen und hatte dem Sportgenossen aus aufrichtigem Herzen seine Glückwünsche ausgesprochen. Da war die junge Frau des Franzosen mit ihrem zweijährigen Kindchen auf dem Flugplatz erschienen. Sie hatte ihren Mann noch nicht in dem neuen Apparat fliegen sehen und er bestand darauf, daß es jetzt geschehen solle. Aber mit einer Aengstlichkeit, die ihre Ursache nur in einer beklemmenden Vorahnung haben konnte, beschwor sie ihn, für diesmal davon abzustehen und es auf den kommenden Tag zu verschieben. Vielleicht hätte der verliebte Gatte ihrem Drängen nachgegeben, wenn nicht Raven, der ja eben erst die Vertrauenswürdigkeit der Maschine aus eigener Erfahrung kennen gelernt, die Bedenklichkeiten der jungen Mutter lachend zu beschwichtigen versucht hätte. Da hatte sie sich wohl geschämt, weiteren Einspruch zu erheben, und mit strahlender Miene hatte der Flieger seine Maschine bestiegen. — —

Drei Minuten später hatte er als eine blutige, zuckende Masse unter dem Motor des jäh abgestürzten Flugzeuges gelegen, und Raven war zum Zeugen einer Verzweiflungsszene geworden, deren Erinnerung ihn wochenlang um den Schlaf seiner Nächte gebracht hatte. Der Augenblick, da er den toten Piloten vor sich auf dem Rasen liegen sah, war der erste und einzige in seiner Fliegerlaufbahn gewesen, wo ihm Angst und Entsetzen das Herz zusammengeschnürt hatten. Und wenn man ihm innerhalb der nächsten drei Tage eine Million für einen Aufstieg geboten hätte, er würde sie unbedenklich zurückgewiesen haben. Als er sich dann endlich wieder zu einem ersten Fluge entschlossen hatte, war er in dem Moment, wo sein Apparat den festen Boden verließ, nahe daran gewesen, einer Anwandlung von Schwäche zu unterliegen. Aber er hatte die Zähne zusammengebissen und war glücklich Herr geworden über seine revoltierenden Nerven.

Jetzt bei dem Absturz des Feindes, den mit allen Mitteln zu bekämpfen, seine heilige Pflicht gewesen war, hatte ihn eine ähnliche Empfindung anwandeln wollen. Und er fühlte an dem Schwanken seiner Maschine, daß ihn für eine Sekunde die gewohnte, beinahe mechanische Sicherheit in der Beherrschung des Flugzeuges verlassen hatte. Aber gerade diese Wahrnehmung gab ihm seine Kaltblütigkeit und Ruhe zurück.

Weiter und weiter flog Raven in das feindliche Gebiet hinein, und als nun drunten auf einer der Landstraßen, die wie weißliche Bänder die Landschaft durchzogen, eine lange Kolonne heranrückender Artillerie sichtbar wurde, ging er tiefer hinab, um seinem Begleiter die Beobachtung zu erleichtern. Die Beschießung des Apparats begann von neuem, und sie wurde immer heftiger, je weiter er sich in das Aufmarschterrain der französischen Reserven hineinwagte. Infanterie- und Maschinengewehre traten gegen den tollkühnen Segler der Lüfte in Aktion, ohne daß die beiden Insassen etwas von einer Beschädigung bemerkt hätten.

Da plötzlich durchzuckte es den Piloten wie jähes Erschrecken. In dem Rohr, das ihm den Stand der kostbaren Flüssigkeit im Benzinbehälter anzeigte, begann die Säule mit rapider Schnelligkeit zu fallen. Der Behälter mußte also von einer Kugel getroffen worden sein, so daß das Benzin auslief. Wenn es nicht gelang, das Leck während des Fluges zu dichten, waren sie verloren. Das Aussetzen des Motors machte ja selbstverständlich ihrem Flug ein Ende; sie mußten innerhalb der feindlichen Stellungen niedergehen, und das bedeutete, selbst wenn sie mit heilen Gliedern den Boden erreichten, nichts anderes als Gefangenschaft oder Tod. Unter allen Umständen war an eine Fortsetzung der Fahrt, die sie schon viele Kilometer weit geführt hatte, nicht mehr zu denken, und der rasch verständigte Beobachter erhob denn auch keinen Einspruch, als die Taube in weitem Bogen wendete.

Raven ging zunächst, unbekümmert um die andauernde Beschießung von seiten mehrerer Infanterieabteilungen, wieder, bis er eine vollkommen windstille Luftschicht erreicht hatte. Dann drosselte er den Motor und versuchte, die Größe der Beschädigung festzustellen.

Das Ergebnis war entmutigend genug. Das durch ein Gewehrgeschoß in den Benzinbehälter geschlagene Loch hatte bereits den Verlust von mindestens drei Vierteln des noch vorhandengewesenen unersetzlichen Betriebsmaterials zur Folge gehabt. Und selbst, wenn die mitten im Fluge durch einen eingedrückten Pfropf bewirkte provisorische Dichtung ein weiteres Auslaufen verhinderte, was immer noch mehr als zweifelhaft war, konnte der Rest unmöglich für eine Rückkehr bis in die deutschen Stellungen ausreichen.

„Wir kommen höchstens noch fünf oder sechs Kilometer weit," meldete Raven dem Oberleutnant, während der Motor noch immer schwieg und das Flugzeug sich demzufolge in flachem Gleitfluge tiefer und tiefer senkte, so daß die Schützen da drunten ihre Anstrengungen, ihn herabzuschießen, verdoppelten. „Dann müssen wir landen."

„Gut — wenn es nicht anders sein kann," lautete die ruhige Erwiderung. „Versuchen Sie, wenn es so weit ist, eine Stelle ausfindig zu machen, die uns eine Chance läßt, uns zu verbergen."

Raven hatte den Eindruck, daß eine sonderbare Veränderung auf dem Gesicht des Oberleutnants sorging, während er sprach. Er glaubte, ein eigentümlich schmerzliches Zucken seiner Mundwinkel wahrgenommen zu haben. Aber er schob es auf die in der gegenwärtigen Situation wahrlich sehr begreifliche nervöse Anspannung und machte sich weiter keine Gedanken. Der wieder angelassene Motor begann seine für eine kurze Zeitspanne unterbrochene Musik von neuem, und die Taube stieg, dem Höhensteuer noch immer tadellos gehorchend, steil in die Höhe, wahrscheinlich zur unliebsamen Ueberraschung ihrer Feinde, die bereits mit einer unfreiwilligen Landung gerechnet haben mochten.

Eine Rettung freilich bedeutete das Gelingen dieses Manövers nicht. Der Druck des Benzinzuflusses verminderte sich vielmehr mit erschreckender Schnelligkeit und nach wenig Minuten schon ließ das unregelmäßige Arbeiten der Maschine erkennen, daß das Ende nahe sei.

Eingedenk des von seinem Vorgesetzten erhaltenen Befehls hielt der Pilot auf den Rand eines langgestreckten, breiten Waldstreifens zu, dessen dicht geschlossenes Wipfelmeer hoffen ließ, daß sich den Gestrandeten in seinem Schutze irgendein Schlupfwinkel bieten würde. Allerdings mußten sie bis dahin noch ein größeres Dorf überfliegen, dessen Bewohner sicherlich auf ihr Niedergehen aufmerksam werden würden. Aber vielleicht ließ sich die Landung in genügender Entfernung von der Ortschaft bewirken, um dem zu erwartenden Angriff noch glücklich zu entgehen.

(Fortsetzung folgt.)

ausgesandten Missionsarbeitern (einschl. der Frauen) stehen noch 37 im Dienst, 8 starben auf dem Missionsfelde, 15 mußten aus Gesundheitsrücksichten zurückkehren. Als greifbarer Erfolg der Arbeit bestehen jetzt am Njassa 9 Haupt- und 89 Außenstationen mit 1086 Predigtplätzen, auf denen 2000 Christen und ebensoviele Taufbewerber gesammelt sind; ferner 166 Schulen, die von 8000 Schülern regelmäßig und von weiteren 7000 gelegentlich besucht werden. Dadurch hat die Mission einen weitgehenden, geistig und sittlich bedeutsamen Einfluß auf die eingeborene Negerbevölkerung gewonnen und sich als ein wichtiger Kulturfaktor in der Kolonie bewährt. Außerdem sind die Volkssprachen erforscht und teilweise durch Schaffung einer kleinen Literatur zu Schriftsprachen erhoben worden. Seit 1897 arbeitet die Brüdermission auch noch in der die große Negerstadt Tabora umgebenden Landschaft Unyamwesi. Dort sind jetzt 30 Missionsarbeiter auf 6 Haupt- und 6 Außenstationen, sowie 142 Predigtplätzen tätig. In 27 Schulen werden 11—1200 Schüler unterrichtet. In geistlicher Pflege stehen hier etwa 1000 Seelen, von denen gegen 475 getauft sind. — Auch die Berliner Mission begann vor bald 25 Jahren ihre gesegnete Tätigkeit in unserer jetzt so schwer bedrohten ostafrikanischen Kolonie.

Ueber die deutschfreundliche Gesinnung der Chinesen schreibt Superintendent Voskamp aus Tsingtau: „Ganz China, vom Präsidenten herunter bis zum letzten Kuli, steht auf Seiten Deutschlands", erklärte der englische Gesandte Jordan. Woher kommt das? Die englischen Blätter sehen darin die geheime Wühlarbeit der deutschen Missionare. Für mich ist die Antwort eines alten Chinesen verständlicher: „Ich sehe das Tun der Götter, die die alte Schuld des Opiumkrieges heimsuchen." In jedem Gebet eines chinesischen Christen wird unseres Volkes und seiner schweren Not gedacht. Man fühlt instinktiv unter den Chinesen, als ob mit dem Siege Deutschlands auch hier für Ostasien die Lösung aus schwerer Gebundenheit kommen müsse. Und so ist es auch. Nicht der terror mongolicus soll herrschen, sondern das Evangelium, für das Deutschland kämpft, wie sich ein alter Chinese ausdrückte. Diese Stimmung des Chinesen ist um so erfreulicher, als Deutschlands Feinde im Herbst 1915 alles getan haben, um China in den Krieg gegen Deutschland zu zwingen.

Gerichtssaal.

Oberlandesgericht Celle.

E. V. **Der Reisende als Schwindler.** Vor einigen Jahren verkaufte in mehreren Orten Ostfrieslands der Reisende einer Automatenfabrik Musik- und Sprechautomaten, wobei er in schwindelhafter Weise vorging wie bei folgendem Fall: Er erschein in der Wirtschaft des Gastwirts Sch. in Völlen und machte dessen Frau den Vorschlag, in ihrem Lokal einen Sprechautomaten aufzustellen. Er erklärte ihr, daß ihr hierdurch keinerlei Unkosten entstehen würden. Als sie sich hiermit einverstanden erklärte, legte er ihr einen weißen Zettel vor, auf den sie die Adresse ihres Mannes schreiben möge, damit die Firma wisse, wohin sie den Apparat zu senden habe. Dies Papier, das die Frau unterschrieb, war aber in Wirklichkeit ein Bestellschein, dessen Vordruck der Reisende bedeckt hatte, und nach dem sie bezw. ihr Mann einen Sprechautomaten nebst 80 Schallplatten zum Preise von 840 Mark kauflich erwarb. Nach einiger Zeit forderte die Firma von Sch. Zahlung, die dieser verweigerte, da er bezw. seine Frau gar keinen Automaten gekauft hätten. Die Firma schritt darauf zur Klage, indem sie behauptete, es sei wohl ein fester Kauf zustande gekommen; denn sie habe dem Beklagten nach Eingang des Bestellscheins eine Empfangsbestätigung eingesandt, auch sonst Zuschriften an ihn gerichtet, worauf er keine Erwiderung gesandt habe. **In diesem Schweigen liege eine stillschweigende Genehmigung des Kaufs.** — Vom Landgericht Aurich und Oberlandesgericht Celle, erfolgte jedoch Abweisung der Klage. Nachdem das Oberlandesgericht festgestellt hat, daß der Reisende in vielen Wirtschaften Ostfriedlands gleiche Schwindeleien verübt hat, flüchtig ist und wegen Betrugs verfolgt wird, fährt es fort: Dadurch, daß der Frau des Beklagten für die Niederschrift der Adresse der Bestellschein untergeschoben wurde, käme nur der äußere Anschein einer unterschriebenen Urkunde zustande, nicht eine wirkliche schriftliche Willenserklärung, deren Entstehung voraussetzte, daß die Absicht bestand, den Namen der Unterschrift unter einen vorstehenden urkundlichen Inhalt zu setzen. Ein Kaufvertrag sei nicht zustande gekommen, auch nicht durch das Schweigen des Beklagten. Weder ein Vertragsverhältnis noch ein anderer Rechtsgrund zwang ihn, sich gegen den Standpunkt der Firma zu verwahren; als stillschweigende Annahme sei daher sein Schweigen auf die Zuschriften der Firma keineswegs zu deuten. (Nachdruck verboten.)

Schöffengericht Hohenhausen.

In der am Sonnabend, 15. d. Mts., stattgefundenen Schöffengerichtssitzung wurden folgende Strafsachen verhandelt:

Die unverehelichte Henriette H. aus Hohenhausen war wegen Diebstahlsversuchs angeklagt. Das Gericht verurteilte sie zu einem Tage Gefängnis und Tragung der Kosten.

Der 14jährige Arbeiter H. St. aus Krankenhagen hatte im August 1915 bei dem Gastwirt Korf in Heidelbeck ein Paar Pantoffeln gestohlen. Das Gericht erkannte auf einen Verweis.

Die Dienstknechte A. F. aus Asendorf und W. K. aus Herbrechtsdorf und G. St. daselbst waren beschuldigt, die Leitung der nordlippischen Ueberlandzentrale durch Zusammenschlagen der Niederspannungsdrähte beschädigt zu haben. Das Gericht verurteilte die Angeklagten wegen groben Unfugs zu je 50 Mark Geldstrafe. Außerdem sind sie verpflichtet, den durch ihre Untriebe entstandenen Schaden, welcher kein geringer ist zu ersetzen.

Morgen-Depeschen.

Eigene Drahtnachrichten der Lipp. Landes-Zeitung.

Erhöhung der Bauarbeiterlöhne in Berlin.

wtb. **Berlin**, 18. April. **Die Generalversammlung des Verbandes der Baugeschäfte nahm gestern die Bedingungen für die Erneuerung der in Großberlin geltenden Tarifverträge an. Vom 15. April an erhalten die Maurer, Zimmerer, Zementierer im Tarif für Groß-Belin einen Kriegsteuerungszuschlag von 11 Pfennigen auf den bisherigen Tariflohn. Bei den Hilfsarbeiter beträgt der Zuschlag 14 Pfennige.**

Besuch in Wien.

wtb. **Wien**, 18. April. **Prinz und Prinzessin Leopold, sowie Prinz Konrad von Bayern sind gestern abend zum Besuch des Kaisers hier eingetroffen.**

Deutsche U.-Boote an der spanischen Küste.

tu. **Budapest**, 18. April. **Wie dem „Az Est" auf funkentelegraphischem Wege aus Madrid gemeldet wird, wagen die im Hafen von Barcelona befindlichen Dampfer der Entente aus Furcht vor deutschen Unterseebooten nicht, den Hafen zu verlassen.**

Schiffsverkehr zwischen Schweden und Rußland.

tu. **Kopenhagen**, 18. April. **Ein Stockholmer Telegramm meldet die Wiederaufnahme der Schiffahrt zwischen Schweden und Finnland, indem 6 Dampfer von der finnländischen Küste aus versuchten, das Eis zu brechen. In Stockholm warten viele voll beladene Schiffe auf die Möglichkeit der Reise nach Finnland.** (Kölnische Zeitung.)

Englische Mahnungen zur Einigkeit.

tu. **Amsterdam**, 18. April. **Der „Daily Expreß", der heute die Ansicht des konservativen Kolonialministers Bonar Law ausdrückt, beschwört in einem Leitartikel die Konservativen, sie möchten doch den Versuch, als Parteifreunde Carsons die Koalition zu sprengen, nicht unterstützen, da die hochernste Kriegslage heute jeden Regierungswechsel verbiete. Der Krieg habe ein Stadium erreicht, in dem der Feind offenbar entschlossen ist, eine Entscheidung zu erzwingen, wenn er fortfahre, wie während der ersten sieben Wochen seine riesige Stärke gegen Verdun zu werfen, zu seinen Gunsten durch die Durchbrechung der französischen Stellungen oder zu seinem Schaden durch die Erschöpfung der eigenen Kraft. Jedenfalls aber wird die große Frühjahrsoffensive Deutschlands die Entscheidung bringen, und zwar früher, als man allgemein erwartet.** (Berliner Morgenpost.)

Die Lage in England.

tu. **London**, 18. April. **Der „Manchester Guardian" meldet:**

Die Lage hat sich in den letzten Tagen sehr verändert. Die Kabinettssitzung vom Montag wird bedeutungsvoller sein, als die vom Freitag. Augenblicklich ist eine Krise beinahe ebenso nahe als vor der Anregung des Gesetzes über die Militärdienstpflicht. Wenn der Kabinettausschuß für die Dienstpflichtfrage seine ursprünglichen Berichte von neuem bringt, so ist es möglich, daß wenigstens einer der besten Minister zurücktritt. (Frankfurter Zeitung.)

Aus Griechenland.

wtb. **Berlin**, 18. April. **Verschiedene Blätter melden aus Athen, daß die Gesandten des Vierverbandes in der Frage der Beförderung der serbischen Truppen auf den griechischen Bahnen noch keine neueren Anweisungen ihrer Regierungen erhielten. Sie erwarteten aber solche.**

wtb. **Berlin**, 18. April. **Dem „Lokalanzeiger" wird als Saloniki berichtet:**

Die Beförderung eines Teiles der serbischen Truppen auf dem Seewege habe begonnen. Es liegen sichere Nachrichten vor, daß die gesamte reorganisierte serbische Heeresmacht keineswegs 50 000 überschreitet. Es verlautet, ein großer Teil der serbischen Truppen auf Korfu habe den Gehorsam verweigert und dagegen protestiert, sich nach Saloniki einschiffen zu lassen.

wtb. **Berlin**, 18. April. **Dem Athener Berichterstatter der „Vossischen Zeitung" gegenüber drückte der König von Griechenland die Zuversicht aus, daß es ihm gelingen werde, das Staatsschiff in den sicheren Hafen zu bringen. Er erkenne die Leistungsfähigkeit der Maschinen, über die es verfüge, und die Widerstandsfähigkeit der Planken, die ihn trügen.**

Neue Truppen in Saloniki.

tu. **Bukarest**, 18. April. **Das Blatt „Bittorul" meldet:**

Seit einigen Tagen treffen in Saloniki neue Truppen ein, die in der Stadt untergebracht werden, während man die bisher in der Stadt gewesenen Truppen in der Umgegend von Saloniki einquartierte.

Ein wichtiges russisches Schriftstück.

tu. **Berlin**, 18. April. (Hann. Kurier.) **Nach einer Sofioter Meldung der „Vossischen Zeitung" veröffentlichen bulgarische Blätter den Wortlaut der Eingabe von Mitgliedern der Rechten der russischen Duma, die durch den Deputierten von Kiew in der Duma verlesen wurde. Dies Schriftstück hat nach dem „Rußkoje Slowo" großes Aufsehen erregt. Es heißt darin:**

Wir haben lange die Zweckmäßigkeit des Krieges erwogen und können nicht mit gutem Gewissen sagen, daß wir die Fortsetzung des Krieges wünschen. Wir sind nicht ermüdet, aber der frühere Enthusiasmus ist nicht mehr vorhanden. Wir sind weit entfernt, die deutschen Wünsche ergeben zu erfüllen, aber wir weisen nicht die Möglichkeit einer freundschaftlichen Verständigung zurück, sobald sie sich als notwendig erweist.

Die Duma vertagt.

tu. **Petersburg**, 18. April. **Ein kaiserlicher Erlaß vom 17. April besagt, daß die Duma und der Reichsrat bis zum 29. Mai vertagt werden.**

Rußlands Kriegskosten.

tu. **Bukarest**, 18. April. **Aus Petersburg wird gemeldet:**

Finanzminister Bark erklärte im Verlaufe der Budgetdebatte, daß Rußlands Kriegskosten bisher insgesamt 13 Milliarden Rubel betragen. Bis zum Schlusse des Jahres werden noch 10 bis 12 Milliarden benötigt.

Rückkehr aus Rußland.

wtb. **Saßnitz**, 18. April. **Gegen 2 Uhr nachmittags traf hier gestern ein aus Rußland kommender Transport von Austauschgefangenen ein. Er besteht aus 58 Deutschen und etwa 150 Oesterreich-Ungarn. Sie wurden von der Kaiserin und der Gemahlin des österreichisch-ungarischen Botschafters empfangen.**

Kulis für Rußland.

tu. **Kopenhagen**, 18. April. **Wie die „Rußkoje Slowo" meldet, gelang es infolge der in der chinesischen Provinz Chierin herrschenden Hungersnot, über 10 000 Kulis für Rußland anzuwerben. Diese erhalten 6 Rubel monatlich. Der erste Schub geht Ende April ab.** (Frankfurter Zeitung.)

Die serbischen Truppen.

tu. **Budapest**, 18. April. **„Az Est" wird aus Madrid durch Funkspruch gemeldet:**

Unter den in Frankreich befindlichen serbischen Truppen brachen Meutereien aus. Die Serben weigern sich, weiter zu kämpfen.

Ein jüdischer Hilferuf.

tu. **Genf**, 18. April. **Der Präsident und die Mitglieder des jüdischen Komitees in Newyork, der großen jüdischen Weltorganisation, richteten im Namen von 3 Millionen amerikanischer Israeliten an den Papst eine Bitte, in der sie den Schutz des heiligen Stuhles für die israelitischen Gemeinden einzelner Länder anrufen, wo sie durch die politischen Leidenschaften und Vorurteile Gefahren ausgesetzt sind. Der Papst hat durch den Kardinalstaatssekretär Gaspari geantwortet, daß die katholische Kirche alle Menschen als Brüder ansieht, und daß die menschlichen Rechte den Kindern Israels gegenüber, wie allen anderen gegenüber respektiert werden müßten. Der Papst werde für den Frieden und die Rückkehr der Menschlichkeit beten, deren Hüter er sei.**

Zur Rede Sonninos.

wtb. **Berlin**, 18. April. **Das „Berliner Tageblatt" überschreibt seine Kritik der Rede Sonninos „Das bescheidene Italien":**

Mit den rauschenden Rhapsodien D'Annuncios habe es angefangen, mit den eiskalten Exposees Sonninos gehe es dem Ende zu. Vor 11 Monaten der mit allen Mitteln klimamäßig entfachte Begeisterungstaumel, der Traum von der schnellen, restlosen Erfüllung der kühnsten nationalen Wünsche und das stolze Vorgefühl von der Entscheidung des Weltkrieges durch Italien — —, heute: eisiges Schweigen! Italien, das einst wähnte, sein Schwert in die Wagschale des Weltkrieges zu werfen, erwartet heute sein Heil von den Erfolgen — der andern. Das ist der kurze Sinn der neuen Rede Sonninos.

Der italienische Eisenbahnraub.

tu. **Lugano**, 18. April. **Der „Secolo" konstatiert heute, daß die Beute des Beamten Ingglesi, der, wie bereits gemeldet, die Eisenbahnkasse in Mailand beraubte, 338 000 Lire beträgt. Die ganze Beute des Räubers bestand in Banknoten.**

Amerika und Mexiko.

wtb. **New-York**, 18. April. (Reutermeldung vom 17. April.) **Einem Telegramm aus St. Antonio (Texas) zufolge, geht aus dem amtlichen Bericht des Majors Topkins hervor, daß 3000 Mann von Carranzas Truppen mit Unterstützung der Bevölkerung von Parral die Amerikaner angegriffen haben. Diese mußten sich unter beständigen Nachhutgefechten von Parral nach Santa Cruz zurückziehen. Die Mexikaner hatten 11 Tote, die amerikanischen Verluste waren: Major Topkins leicht verwundet, außerdem 22 Tote, 6 Verwundete.**

Literarisches.

36 922 Briefmarken von Sachsen 3 Pfennige rot

wurden am 1. Dezember 1851 in Leipzig auf dem Postamte verbrannt. Welche Fülle von Nationalvermögen dadurch verloren gegangen ist, kann man sich berechnen, wenn man den ungefähren Preis von 1.50 Mark annimmt, den diese Marke immerhin kosten würde, wenn obige Menge erhalten geblieben wäre. Es liegt in diesem Verfahren gleichzeitig eine Art Vandalismus, welchen man jedoch erst begreifen kann, nachdem eine Spanne von 60 Jahren verflossen ist und man die Marken unserer altdeutschen, zerrissenen Zeit als Denkstein der damaligen Zeit ansieht. Ueber ähnliche Vorkommnisse, über Herstellung, Gestaltung, Verwendung Zeit und Wert-Wesser unserer Altdeutschen Freimarken aus den Jahren 1849—70 der damaligen Kleinstaaten Baden, Braunschweig, Hannover, Sachsen, Strelitz, Schwerin, des Thurn und Taxis'schen Postgebietes, der freien Hansastädte: Bremen, Lübeck, Hamburg usw. geben die Erinnerungsaufsätze des bekannten Briefmarkenhändlers Louis Senf in Leipzig Aufschlüsse in der bekannten und weitverbreitetsten Zeitschrift „Die Post", Universal-Anzeiger für Briefmarken-Sammler. Das genannte Blatt enthält weiter belehrende Aufsätze über Fälschungen älterer und neuerer Art, Abhandlungen über wichtige Tagesfragen, Meldungen von Neuheiten, Beschreibung seltener Marken und Marken-Serien usw. Daß das Unaebrauchtsein vieler Marken auf Restbestände zurückzuführen ist, welche von den Postverwaltungen teils endlos, teils nach ihrer Außer Kurs-Setzung verkauft worden sind, darüber geben die vielen Aufsätze Louis Senfs „Ueber die Restbestände aller Freimarken der Welt" eingehendst Aufschlüsse. — Der jeder Nummer beigegebene starke Inseraten-Anhang enthält zahlreiche Tauschangebote, sowie billigsten Bezugsquellen-Nachweis für Markenkauf und macht „Die Post" zu einem unentbehrlichen Ratgeber für jeden Briefmarkensammler. Trotz der regelmäßigen, schönen Marken-Zugaben beträgt der Abonnementspreis direkt per Kreuzband nur Mk. 2.50 (Ausland Mk. 3.00) pro Jahr. Probenummer verlange man gegen Doppelkarte von der Geschäftsstelle der „Post", Bischweiler i. Els.

„Wiener Mode." Das soeben erschienene Heft der „Wiener Mode" bringt eine Reihe entzückender Modelle für den Sommer mit Verwendung der jetzt so beliebten Hausindustriearbeiten. Wenn sie diskret angewendet wird, wirken diese farbenfreudigen Arbeiten apart und elegant. Auch sonst bringt das große Frauen- und Modeblatt wieder eine reiche Fülle schöner einfacher Kleider und praktischer Handarbeiten. Man abonniert die „Wiener Mode" in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlage Wien VI/2, Gumpendorferstraße 87, zum Preise von K 4.— für das Quartal.

Auf deutscher Wacht. Ein Ostpreußen-Roman von L. Malten. Preis: 4 Mark (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57.) In diesem Romane gibt die bekannte Verfasserin ein lebenswahres und gut gesehenes Bild von den Menschen und Stimmungen des deutsch-russischen Grenzlandes kurz vor Ausbruch des Krieges.

Die Balkanhalbinsel ist nach wie vor Gegenstand des lebhaftesten Interesses und die neue Ausgabe 1916 der Freytagschen Karte derselben im Maße 1:1,250.000 kommt daher um so mehr zurecht, als sie verschiedene Neuerungen bringt: Darstellung des ganzen griechischen Gebietes, sowohl auf dem Festlande, als auf den Inseln des Archipels die alle aufgenommen sind bis einschließlich Kreta, Rhodos und Kasteloryzo; ferner des ganzen vorderen Kleinasien und endlich Angabe der Grenzen der bulgarischen Verwaltung in Serbien. Hübsche Ausführung in fünf Farben und leicht verständliche gute Geländezeichnung erhöhen den Wert des 80:100 cm großen Blattes das für den alten billigen Preis von K. 1.20 = Mark 1 (mit Postzusendung K. 1.30 = Mark 1.10) von jeder Buchhandlung wie vom Verlage G. Freytag & Berndt, Wien VII. (Robert Friese, Leipzig, Seeburgstr. 96) zu beziehen ist.

Die Kulturarbeit des Deutschen Werkbundes. Von Dr. Walter Riezler, Direktor am Städtischen Museum in Stettin. (Heft 7 der Deutschen und Oesterreichischen Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik".) München 1916. F. Bruckmann A.-G. 50 Pfennig.



Für den gesamten Inhalt verantwortlich Max Staercke; Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei in Detmold.

Salit das Einreibemittel — Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40. 633

Todes-Anzeige.

Am Montagmorgen 9½ Uhr entschlief sanft nach langem, schweren Leiden unsere gute, liebe Mutter

Marie Plöger

geb. Kesting

im 54. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Plöger, z. Zt. i. Felde
Heinrich Plöger
Hermann Plöger
Marie Plöger
Luise Plöger
Anna Plöger.

Kohlstädterheide, den 17. April 1916.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 20. d. Mts., nachm. 2 Uhr statt. 432

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer teueren Entschlafenen danken 418

Ernst Cempel u. Kinder.

Lage i. L., den 18. April 1916.

Helfet unseren Kriegern!
Klebt Kreuz-Pfennig-Marken
auf eure Rechnungen, Briefe, Karten usw.

Lehrer Hans Grote
Leutnant d. Res. u. Komp.-Führer R.-I.-R. 15
Elfriede Grote
geb. Wahrweg
kriegsgetraut.
Detmold, den 18. April 1916.

Danksagung.

Für die uns aus Anlaß des Hinscheidens meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante erwiesene Teitnahme sprechen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus. 429

Detmold, April 1916.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Christian Jungeblut.

Kriegs-Literatur!

„Deutschlands Flotte im Kampf." Eine Phantasie von Graf Bernstorff, Korvettenkapitän a. D. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis 1.20 Mk.

„Der Zusammenbruch" (Die Seeschlacht bei Borkum und Helgoland). Von einem deutschen Marineoffizier. Mit etwa 100 Abbildungen. — Preis 1.20 Mk.

„Das Kriegstagebuch des Johannes Kraft". Mit einem Vorwort von Major Viktor von Strantz. — Preis 1.20 Mk.

„Die Kosaken des Zaren." Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15. — Preis 90 Pf.

„Im Kampf gegen die Russen." Selbsterlebtes. Von Major Viktor von Strantz. — Preis 90 Pf.

„Aus dem Kriegstagebuch eines 55ers." Von Oberleutnant Lothar v. Collani. — Preis 50 Pf.

„Fünf Jahre Fremdenlegionär." Selbsterlebtes während meiner fünfjährigen Dienstzeit. Von Franz Kull — Preis 80 Pf.

„Humor und Ernst aus den Kriegsjahren 1914/15." — Preis 30 Pf.

„Unsere Feldgrauen in Feindesland." Kriegserzählungen. — Preis 90 Pf.

„Meyers historisch-geograph. Kalender 1916."
Preis 2 Mk.

Zu beziehen durch:
Paul Franz, Buchhandlung, Bad Salzuflen.



663 **Den Raucher**
stört oft das fressende Gefühl, das nach dem Genusse von Zigarren sich einstellt und in Wirkmal zu Katarrhen führt.
Wybert TABLETTEN
schützen davor wie kein anderes Mittel. Sie sind wohlschmeckend, durstlöschend und reinigen zugleich Mundhöhle und Atem.
Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Die Firma Dr. G. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonniere von Alpaka-Silber gegen 20 Gutscheine aus Wybert-Schachteln.

Dänische
Sahne
10/12% Fettgehalt, ½ Ltr.-Flch. zu haben im 431
Reformhaus zur Gesundheit
Friedr. Warweg, a. Markt.

WERKE
Broschüren
Preisverzeichnisse
COUVERTS
Rechnungen
fertigt schnell und billig an
Meyersche Hofbuchdruckerei

Fischverkauf.
Durch direkten Einkauf in Holland und Waggonfracht bin ich in der Lage, wirklich allerfeinste Nordsee-Fische zu denkbar niedrigsten Tagespreisen zu liefern. Nächste Waggonladung trifft spätestens Donnerstag ein, und bitte am Markt und in der Fischhalle meine Vorräte und Preise anzusehen.
Wortmann
Fischhalle Nordsee
Fernruf 541. 424

Ein angekörter, 2jähriger
Ziegenbock
wegen Aufgabe zu verkaufen.
Heinr. Koch, Hirt
Blomberg.

Größere Anzahl
Arbeiter
für dauernde Sommer- und Winterbeschäftigung bei **hohem Lohn** sofort gesucht. 425
Nähere Angaben über Arbeits- und Lohnverhältnisse bei der Annahme
am Montag, 24. April, vormittags 9—12 Uhr, in **Lage,** W. Quest, Alter Keller,
Montagnachmittags von 1—3 Uhr, in **Detmold,** Ratskeller,
Dienstag, 25. April, vormittags 9—12 Uhr, in **Schötmar,** Gasthof Bicker,
Dienstagnachmittag von 2—5 Uhr in **Lemgo,** Gasthof Wittrock.
Abreise soll Mittwoch, den 26. April sein.
Meldungen zu den anderen Zeiten bis Dienstag den 25. bei
H. Bröcker
Heiden Nr. 95.

Knecht
ehrlicher und zuverlässiger Mann, guter Pferdepfleger, für sofort gegen hohen Lohn gesucht. 420
August Luetgebrune jun.
Konservenfabrik
Ehrentrup.

Maurer
und
Arbeiter
stellt ein 426
B. Köthenbürger
Paderborn.

Ziegelmeister
nebst Kolonne
für baldigst oder auch für später gesucht. 427
Köchling & Varro
Dampfziegelei
Hamm, Westfalen.

Einige
Maschinen- und Hilfsarbeiter
finden noch dauernde Beschäftigung. 408
Phönix-Möbelwerke
Detmold.

Freibank
auf dem städt. Schlachthofe
Donnerstag, 20. d. Mts. morgens von 8 Uhr ab
Verkauf von
Rindfleisch
pr. Pfund Mk. 1.—
Verkaufsnummern werden von 7¼ Uhr ausgegeben.
Die Schlachthof-Verwaltung.
Beiß. 4425

Wohnungen 8489
Bauplätze, Villen, Häuser möbl. u. unmöbl. Zimmer weist jederz. unentgeltl. nach
Grundbesitzer- und Verkehrsverein, Detmold.
Geschäftsst. Paulinenstr. 37

Zwei kleinere oder eine größere (383
Wohnung
an ruhiger Straße gelegen, ist zum 1. Oktober preiswert zu vermieten.
Nähere Auskunft bei:
H. Kroos, Schötmar.

Junge
Kontoristin
(Bürogehilfin—Buchhalterin) mit guter Schulbildung (¼ Jahr Handelsschule) sucht Anfangsstellung.
Gefl. schriftl. Angeb. unt. Nr. 397 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Suche zum 1. Juli ein fleißiges, ehrliches 409
Mädchen
zugesichert. Lohn n. Arbeiten, einkunft.
Emilie Dettmer, Friedrichstr.

Junges Mädchen
sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen, auf gleich oder später Stellung als Stütze, bei vollem Familienanschluß.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 393.

Suche für meinen Sohn zur Erlernung des Kolonialwaren- u. Destillationsgeschäfts
Stellung.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 384.

Junges Mädchen.
23 Jahre alt, im Haushalt, Kochen, Nähen und in Handarbeiten erfahren, sucht anderweitig Stellung.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 403.

Damen-Konfektion

ist eben wieder neu eingetroffen und bietet diese Abteilung große Auswahl, billige Preise und für jeden Geschmack das Passende.

Jacken-Kleid

Jacken-Kleid aus blauem Cheviot, Blusenform, auch geschlossen zu tragen	22.00
Jacken-Kleid aus gutem Kammgarn, elegantes Fasson mit Gürtel	38.00
Jackenkleid Cheviot — Gabardine — Kammgarn kleidsame Form mit Moiré-Kragen	45.00
Jackenkleid prima Trikotine tadelloser Sitz, vornehme Machart, auf Seide	58.00

Moiré- und Eolienne-Jacken

Moiré-Jacken moderne Blusenform mit weißem Ueberkragen	32.00
Moiré-Jacken Blusenform mit Posament-Verschnürung	48.00
Eolienne-Jacken ¾ lang, elegante Machart	52.00
Seiden-Jacken kleidsame Form	28.00

Damen- u. Kinder-Hüte

Kinder-Schulhut mit Band garniert	
Kinderhut nette kleidsame Form	2.50
Flotter Strohhut mit flotter Schleife und Blumenstuff	6.75
Jugendlicher Rundhut aus Borde genäht	8.50
Damenhut Frauenform, mit Straußfeder oder Blumengarnitur	5.25
Damenhut helle Bastform, mit Rosen und Sammetband garniert	9.50

Das Umarbeiten von Hüten wird schnell, sauber und billig nach neuen Modellen ausgeführt.

Covercoat-Jacken

Covercoat-Jacken die große Mode, mit Gürtel, offen und geschlossen zu tragen	24.00
Covercoat-Jacken schöne ¾ lange Form mit gezogenem Rücken.	38.75
Covercoat-Jacken Herren Fasson 7× abgesteppt	25.00

Blusen

Blusen in baumw. Musselin mit Blümchen hübsche Machart	4.95
Blusen in weiß. Waschvolle mit neuem Kragen	5.50
Blusen in geblümtem Volle, reizend gearbeitet	10.50
Blusen in grün und marine Seide mit modernem Doppel-Kragen	9.75

Damen-Moden

Blusen-Westen in reizenden Ausführungen	1.75
Tellerkragen u. Ecken weiß bestickt	68 ₰
Stuartkragen nur Neuheiten mit eleganten Spitzen	1.45
Pirottkragen letzte Neuheit	2.95
Blusen-Einsätze glatt und mit Tellerkragen von	85 ₰ an

Strohhüte und Wasch-südwester

Strohhüte für Knaben, Matelotform	1.25
Rundhütchen in Bast und Stroh	95 ₰
Seppelhüte in Stroh, mit Cordel	75 ₰
Südwester in Satin, Leinen, Bastseide von	65 ₰ an
Taft-Hütchen u. Marine-Mützen in schwarz mit Schriftband. Letzte Neuheit	3.75

Handtaschen

Handtasche in Buchform	95 ₰
Handtasche moderne Form	1.50
Handtasche mit Innen-Einrichtung	3.75
Handtasche Beutelform mit Einrichtung	5.50
Perltaschen reizende Blumenmuster	1.85
Perltasche in bunt und schwarz	4.75
Perl-Portemonnaies	45 ₰

Schirme

Taffet mit hübschem Rundgriff	3.50
Serge mit elegantem Griff	6.75
Halbseid. Taffet mit seidenem Futteral	5.50
Halbseide mit fester Kante und seidenem Futteral	9.75
Kinder-Schirme von	2.25 an

Korsetts

Korsett mittellange Form, Drell	1.95
Satindrell Zwickelschnitt, lange Form	2.65
Satindrell ausgebogt, guter Schnitt	3.75
Drell ausgebogt, guter Sitz	4.50
Korsett tadelloser Sitz mit Halter und oben breiter Spitze	5.95

Damen-Wäsche

Damen-Hemden Schulterschluß mit Garmer Bogen	1.95
Damen-Hemden Vorderschluß mit Spitze besetzt	2.25
Damen-Beinkleider mit Stickerei, in Kniefasson	1.95
Damen-Untertaillen mit Stickerei	1.25

Max Blank & Co., Detmold

Bruchstraße 14 — Modewarenhaus — Bruchstraße 14.

Bis Mittwoch mittag
jeweil. eingelieferte Herrenstärkewäsche wird zu Sonntag fertig. (83
„Schneeweiß"
Wäscherei, Maienbleiche und Plättanstalt
Detmold, Meierstraße 14.
Uebernahme jeglichen Quantums Wäsche; prompte Bedienung, tadellose Ausführung. Spezialität: Stärkewäsche u. Gardinen.



FLÜGEL UND PIANINOS IN HÖCHSTER VOLLENDUNG
Detmold: Fabriklager Paulinenstrasse 34.

Gebrauchte Säcke
aller Art, auch zerrissen und Backleinen, kaufe zu höchsten Preisen bei persönlicher Kassenabnahme. (7087
Bitt um Zugebote.
A. Bento.
Fernspr. 432. Paulinenstr.

Kopfläuse
Kleiderläuse m. Brut, Flöhe, Wanzen vernichtet radikal Goldgeist W. Z. 75 196. Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut. Befördert d. Haarwuchs. Verhütet Haarausfall u. Juckg. neuer Parasiten. Vernichtet Typhusbazillen. Desinfiz. Vorbeugg. gegen Infektionskrankheiten. Wicht. f. Schulkinder. Tausv. Anerk. Nur in Kartons mit 0,90 u. 1,20 M. in Apoth. Drog.
Luther. Denjes
Otto Pinas
In Horn: G. Führing
Fontenla-Drogerie.
388

Sämtliche
Schul- u. Schreibartikel
Osterkarten etc.
kauft man zu alten Preisen in der
Papierhandlung Lange Str. 85.

600 Eier
garantiert frische, zu kaufen gesucht. 422
Zahle 20 Pfg. pro Stück, wenn ins Haus gebracht.
W. Krefft
Lippspringe.

Todes-Anzeige.

Statt besonderer Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern abend 6 Uhr meinen lieben, unvergesslichen Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel, den (407

Gerichtsdiener a. D.
Konrad Wellner

nach längerer Krankheit- im 77. Lebensjahre zu sich in sein Himmelreich zu nehmen.

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen aller Angehörigen an:

Frau Henriette Wellner,
geb. Rinke.

Detmold, den 17. April 1916.

Beerdigung findet am Donnerstag, den 20. d. M., vom Trauerhause, Gretchenstr. 16, aus statt. Trauerfeier vorher.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 10 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach kurzer Krankheit unser lieber Schwager und Onkel (402

Hermann Schröder

im Alter von 73½ Jahren.

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen der trauernden Hinterbliebenen an:

Familie Schröder.

Ellern, den 17. April 1916.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 20. April, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Heimgange meines lieben Bruders spreche ich hiermit, auch im Namen meiner Kinder,

meinen tiefempfundenen Dank aus. (419

Helene Meister
geb. Lindemann.

z. Zt. Wiembeck.

Trauerbriefe und -Karten
liefert schnell und billig
Meyersche Hofbuchdruckerei, Detmold.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend 10¾ Uhr starb infolge seiner Verwundung den Heldentod fürs Vaterland mein lieber Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der

Ersatz-Reservist
Wilhelm Wulfkuhle

im Alter von 24 Jahren

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wulfkuhle.

Wahmbeck, den 17. April 1916.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 20. April, nachmittags 3¼ Uhr, in Detmold vom Lazarett, Hornsche Straße, aus statt.

Trauerfeier vorher.

Gemeindebeschluß.

Der Gemeindebeschluß vom 23. Juli 1902 wird dahin ergänzt, daß hinter Ziffer 4 gesetzt wird:

„Die Grenze zu Ziffer 3 bis 5 wird gebildet durch die Hornschestraße vom Hornschen Tor bis zur Gartenstraße, die Gartenstraße, die beiden Palaisstraßen und die Oberestraße bis zur Stadtgrenze."

Detmold, den 13. Januar 1916.

Die Stadtverordneten-Versammlung.
J. V.:
gez. Theopold.

Der Magistrat. J. V.: gez. Biermann.

Genehmigt!
Detmold, den 6. März 1916.
Fürstlich Lippische Regierung.
gez. Biedenweg.

Wird hiermit veröffentlicht.
Detmold, den 17. April 1916.
404) Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Städtischer Kartoffelverkauf.

Der Kartoffelverkauf findet von Dienstag, den 18. d. M. ab, vormittags von 9 bis 11 Uhr, bis auf weiteres in der Schule am Markt statt. 379
Detmold, den 16. April 1916.
Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Bekanntmachung.

Gemäß § 4 Abs. 3, der hiesigen Zuchtstier-Kürordnung vom 24. März 1906 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß zur Ankürung von Zuchtstieren auf

Sonnabend, den 22. d. Mts., vormittags 7 Uhr,

auf dem Gehöfte des Landwirts Heinrich Geise hier, Burgstraße 286, ein Vorführungstermin anberaumt ist.

Horn, 13. April 1916. 405
Der Magistrat. Spelge.

Butterverteilung.

Die auf Mittwochnachmittag angesetzte Butterausgabe für die Brotkartenbezirke 1 bis einschließlich 33 findet nicht an diesem Tage, sondern am Sonnabend, dem 22. April, statt, und zwar für die Brotkartenbezirke (406

1— 5	vormittags	von 8	bis	8½	Uhr
6—12	„	„	8½	„ 9	„
13—16	„	„	9	„ 9½	„
17—20	„	„	9½	„ 10	„
21—24	„	„	10	„ 10½	„
25—28	„	„	10½	„ 11	„
29—32	„	„	11	„ 11½	„

Der Verkauf für die Brotkartenbezirke 33 bis 100 findet, wie bekannt gegeben, am Donnerstag statt.
Detmold, den 17. April 1916.
Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Bekanntmachung.

Die Heberollenauszüge über die Umlagebeiträge der Landwirtschaftlichen Unfallversicherungs-Berufsgenossenschaft für Lippe für das Jahr 1915 liegen mit der Beitragsberechnung in Gemäßheit des § 1021 der Reichsversicherungs-Ordnung während zwei Wochen vom 19. d. Mts. bis 2. n. Mts. auf dem hiesigen Rathause, Zimmer Nr. 1, zur Einsicht der Beteiligten aus.

Binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen kann von den Zahlungspflichtigen, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Beitragsberechnung bei dem Genossenschaftsvorstande Widerspruch erhoben werden.

Die Beiträge sind bis zum 2. n. Mts. im Magistratsbüro auf dem hiesigen Rathause zu entrichten.

Die Zahlung der Beiträge liegt vorbehaltlich des Erstattungsanspruchs gegen den beitragspflichtigen Unternehmer demjenigen ob, der gesetzlich zur Grundsteuer veranlagt ist.

Horn, 17. April 1916.
414 Der Magistrat. Spelge.

Kirchenchor
der ref. Stadtgemeinde Detmold.
Karfreitag, den 21. April 1916
abends 8½ Uhr:
Geistliche Musikaufführung
in der ref. Stadtkirche.
Leitung und Orgel: Herr Fürstlicher Musikdirektor Großjohann. Solisten: Fräulein Dora Fermina Hoffmann, Dortmund (M.-Sopran). Herr Konzertmeister Brunner, Detmold (Violine).
Preise der Plätze: Altarplatz Mk. 1,— (weiße Programme), Empore und Seitenplätze unten Mk. 0,50 (gelbe Programme), Schiff Mk. 0,30 (grüne Programme).
Im Vorverkauf bei Hamann, Ihle & Luwe, H. Knöner und Fastabend. 345
Programm: Chöre von Krüger, Palestrina, Vittoria, Köhler-Würmbach, Bulpius, Weeber. — Arie und Lieder von Woyrsch, Bach, Fleck. — Violinsoli von Rheinberger und Niels-Gade.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung noch (412
zirka 20 Ziegelarbeiter
darunter 1 Schmied, 1 ersten Brenner, 2 Ofensetzer, 4 Auskarrer, die übrigen Leute für allerlei Arbeit, gegen hohen Lohn. Volle Zahlung alle 14 Tage.
Für Nahrungsmittel ist hinreichend gesorgt.
Meldungen sind zu richten an
Ziegelmeister W. Niehuhr
Burscheid (Rhld.) und
Ziegelmeister Fr. Droste
Oilgen (Rhld.).

Suche auf den 28. April
30 bis 35 Ziegelarbeiter
nach Zeche Johannessegen bei Bredenscheid, darunter sämtliche Ofenarbeiter und die erforderlichen Leute beim Kollergang, Mischer, Apparat und Schieferberg.
Sommer- und Winterbetrieb.
Herm. Niemeier
Ziegelmeister 335
Hasenbrede b. Lemgo.

Suche zum 5. Mai nach Dampfziegelei Scharrel in Oldenburg, Grb. zur Bedienung der 2. Presse die hierzu erforderlichen
Ziegelarbeiter
sowie einen nücht. tüchtigen
Maschinenheizer
gegen hohen Lohn.
Alle 14 Tage volle Auszahlung. (396
Fr. Brand
Ziegelmeister
in Hörne, Post Stade-Hamm.

3 Einkarrer
2 Auskarrer
gegen nachw. guten Verdienst sucht auf sofort nach Ostern
K. Döhmer
Lünen an der Lippe
Kappenbergerstr. 64. (342

Aeltere und jugendliche
Arbeiter
zum Ein- und Ausfahren von Steinen gegen hohen Akkordlohn sofort gesucht.
Tonwerk Ratingen
G. m. b. H.
Ratingen b. Düsseldorf.

Sommerfrische Johannaberg
von heute ab
wieder eröffnet.
Die Verwaltung.
Nietzsche. 410

Evang. Lehrerinnenseminar am Urwald.
Schloss Neuenburg (Oldbg.)
Internat in waldr. ges. Gegend, 3 Seminar-, 3 Präp.-Kl. Zeugn. in Preußen anerkannt. Aufnahme 26. April.
Drucksachen sendet 302
Direktor Bernhard Gerbrecht.

Militärfreier, solider Herr
für Vertretung und Einkassierung auf sofort gesucht. — Kleine Kaution ist erforderlich.
Ausführliche Angebote erbeten an (411
Ch. Wiemken, Hildesheim.

Suche auf sofort oder später einen (299
Schmiedegesellen.
Aug. Klaas
Brüntrup.

Nach der Ziegelei der Zeche „Graf Beust" in Stoppenberg bei Essen werden auf gleich nach Ostern
1 Brenner
1 Ofensetzer
und
einige andere Ziegler
gesucht.
An den Osterfeiertagen bin ich in meiner Wohnung in Wilberg b. Bad Meinberg zu sprechen. (398
H. Spieker.

Suche noch einige
Ziegelarbeiter
für Presse und Bera gegen hohen Lohn. (368
Lebensmittel sind vorhanden.
Karl Möllerfriedrich
Ziegelmeister
Schwerte i. W., Theodorstraße Nr. 1.

Für unser Ziegelwerk (Fabrik feuerfester Steine) suchen wir sofort eine Anzahl
ältere und jugendliche Arbeiter
Dauernde Sommer- und Winterarbeit bei hohem Akkordlohn.
Stellawerk Akt.-Ges.
in Bergisch-Gladbach bei Köln. (8731